

KLINOPTIKUM

Ausgabe 2 | 15

Seite 6

Im Labor und trotzdem an vorderster Front

Transfusionsmedizin liegt ihm
im Blut: Univ.-Prof. Dr. Peter
Schlenke, Vorstand der Blut-
bank, über die Arbeit mit dem
kostbarsten Gut des Körpers.

Seite 24

Ein Blut-Kreislauf

Ein kurzer Überblick über Blut
im Allgemeinen und die Univ.-
Klinik für Blutgruppenserologie
und Transfusionsmedizin im
Speziellen.

Seite 38

Blut als Spiegel der Ernährung

Zeige mir dein Blut und ich
sage dir, was du isst. Ein Blick
auf den Blutbefund sagt eini-
ges über die Ernährung aus.

Seite 42

Faszination Slackline

Zwei Bäume, gutes Wetter
und ein Schlauchband – mehr
braucht man nicht für den
Trendsport Slacken.





Impressum

Herausgeber: Steiermärkische
Krankenanstalten Ges.m.b.H.
Anstaltsleitung des LKH-Univ. Klinikum Graz

Redaktionsteam: Mag. T. Bredenfeldt, MSC (TB), A. Eisenberger, MBA (AE), Mag. (FH) M. Haring (MH), A. Kozomara, MSc MBA (AK), Mag. (FH) S. Luttenberger (SL), P. Mencinger (PM), Mag. S. Pfandl-Pichler, MSC (SP), Dr. G. Prenner (GP), G. Reithofer, MSc (GR), Dr. G. Sendlhofer (GS), Mag. E. Zaponig (EZ)

Redaktionelle Koordination:
Stabsstelle PR (PR)

Grafisches Konzept:
cb.brand

Foto Titelseite:
Marija Kanizaj

Fotos: Architekturbüro Windbichler, baumgARTner, dontsmoke.at, ESPR, Fotostudio Pachernegg, Sissi Furgler, Marija Kanizaj, HGL Kernasenko, Mag. Gabriele Krammer, heartbeatfoundation.com, KAGes Bildarchiv, Klinikum-Archiv, Kqiku, A. Mahlknecht, pixelio.de (Jörg Brinckheger), Philip Platzer, shutterstock.com (Alena Ozerova, B. and E. Dudzinscy, Ciprian Stremtan, CTR Photos, Jareso, Lightspring, Matej Kastelic, Melodia Plus Photos, Nejrón Photo, Patricia Chumillas, Photosync, PiXXart, Riggsby, ST22), instagram.com/kimkardashian, slackline-tools.de, Werner Stieber, wiesbauer.at, Wolfgang Lawatsch

Produktion: W. Anzel

Druck: Dorrong, Graz

Juli 2015
klinoptikum@klinikum-graz.at

Die Klinoptikum-Redaktion ist grundsätzlich um einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch bemüht. Im Interesse einer guten Lesbarkeit verzichten wir aber weitestgehend auf Schreibweisen wie z.B. MitarbeiterInnen oder PatientInnen und auf gehäufte Doppelnennungen. Wir bitten daher um Verständnis, wenn dies zu geschlechtsabstrahierenden und neutralen Formulierungen, manchmal auch zu verallgemeinernden weiblichen oder männlichen Personenbezeichnungen führt.



S. Fungler

Mag. Gebhard Falzberger (Betriebsdirektor), DKKS Christa Tax, MSc (Pflegedirektorin), ao. Univ.-Prof. Dr. Gernot Brunner (Ärztlicher Direktor)

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

Der Vorstand der Blutbank Univ.-Prof. Dr. Peter Schlenke auf der Titelseite nimmt das Thema des aktuellen Heftes schon vorweg: Blut. Blut und Wasser schwitzen – die bekannte Redewendung trifft an heißen Sommer- und Arbeitstagen wie heuer wohl besonders zu. Seit Mai 2015 auch auf die Mitarbeiter der Univ.-Klinik für Blutgruppenserologie und Transfusionsmedizin (UBT) in ihrem neuen Gebäude. Täglich werden in der Blutbank mehr als 100 Blutreserven vorbereitet, die steiermarkweit an KAGes-interne und -externe Einrichtungen weitergegeben werden. Mit Hochdruck versucht man auch dort die personalisierte Medizin weiter voranzutreiben, wie Dr. Schlenke im Interview auf Seite 6 erklärt. Ebenfalls mit Blut arbeitet die Ästhetische Medizin – zumindest in Amerika. Das sogenannte „Vampir-Lifting“ soll auf ganz natürliche Weise mit Eigenblut besonders schnell die Haut straffen und Unebenheiten ver-

schwinden lassen, was auch Hollywoodstars bereits für sich entdeckt haben. Dabei war der Mythos, dass Blut schön macht schon im 17. Jahrhundert weit verbreitet, als die Gräfin Elisabeth Báthory mit einer grausamen Methode versuchte, sich ewig jung zu halten (Seite 20). Ein wichtiges Thema für Mitarbeiter und Führungskraft ist das regelmäßige Mitarbeitergespräch (MAG) – ein weiterer Schwerpunkt dieser Ausgabe. Das MAG soll zur Bestimmung der eigenen Leistungen und Entwicklungsmöglichkeiten dienen und ein offener, wertschätzender Dialog sein. Damit die Gespräche optimal verlaufen, hat die Abteilung Personalentwicklung Unterlagen zur Vorbereitung sowohl für die Führungskraft als auch für den Mitarbeiter, im Intranet, zur Verfügung gestellt (Seite 10). Eine Möglichkeit zur Weiterentwicklung bietet das neue Fachkarrieremodell für Pflege-Mitarbeiter. In diesem Modell gibt es fünf Kompetenzstufen, die die Entwicklung vom neuen Mitarbeiter bis hin zum

wissenschaftlich tätigen Spezialisten darstellen. Denn für die beste Pflege unserer Patienten braucht es neben qualifizierten Pflege-Führungskräften auch die besten Pflegemitarbeiter am Bett. Einen Einblick ins Fachkarrieremodell finden Sie auf Seite 30. Blut – um den Kreis zu schließen – spielt auch bei der Ernährung eine wichtige Rolle. Der Blutspiegel eines Menschen sagt etwas über die jeweilige Ernährungsweise aus. Cholesterin und Blutzucker sind zwar für den Körper notwendig, ein Übermaß kann aber bekanntermaßen zu Gefäßverstopfungen führen. Der amerikanische Arzt Peter D'Adamo entwickelte sogar einen auf die Blutgruppe abgestimmten Ernährungsplan. Welcher Ernährungstyp Sie sind und inwiefern eine solche Diät sinnvoll ist, erfahren Sie auf Seite 38. Suchen Sie sich einen schattigen Platz, entspannen Sie sich und blättern Sie in den Seiten des neuen Klinoptikum. Wir wünschen Ihnen einen schönen Sommer!

Ihre Anstaltsleitung



10

3

Vorwort
der Anstaltsleitung

6

Interview
Im Labor und trotzdem an vorderster Front

10

Personelles
10 Gut vorbereitet fürs Mitarbeitergespräch
14 Neubesetzungen

16

Vorhang auf
16 Neue Adresse: Versorgungszentrum
19 Gemeinsame Planung
für eine gemeinsame Zukunft



20

20

Historisch
20 Böses Blut
23 Blut, Schweiß, Tränensäcke

24

Medizin
24 Ein Blut-Kreislauf
28 Bunte Zauberpflaster

30

Pflege
Wir pflegen unsere Zukunft



42



46

34

QM & RM

34 Risikominimierung und
Qualitätssicherung mit Filter
37 Sicherheit im Krankenhaus:
Von der Strategie zur Umsetzung

38

Ernährung

Blut als Spiegel der Ernährung

42

Gesundheit

Faszination Slackline

46

Klinikblick

61

Kurz & Gut

Zeit für die eigene Gesundheit

62

Was – Wann – Wo

Termine



INTERVIEW

Im Labor und trotzdem an vorderster Front

Transfusionsmedizin liegt ihm im Blut:
Univ.-Prof. Dr. Peter Schlenke, Vorstand der Blutbank,
über die Arbeit mit dem kostbarsten Gut des Körpers.

Mag. (FH) Sabrina Luttenberger



M. Kanizaj

Univ.-Prof. med. Peter Schlenke

Univ.-Prof. med. Peter Schlenke, geboren 1965, absolvierte sein Studium der Humanmedizin an der Universität in Göttingen und promovierte 1993.

1994-98 Approbation als Arzt am Institut für Immunologie & Transfusionsmedizin an der Universität Lübeck

Seit 1998 Ernennung zum Oberarzt am Universitätsklinikum Lübeck

2000 Leiter der Herstellung nach AMG am Universitätsklinikum Lübeck

Seit 2006 Sektionsobmann für „Transplantation und Zelltherapie“

Mai 2008–April 2014 Leitender Oberarzt am Universitätsklinikum Münster, Institut für Transfusionsmedizin und Transplantationsimmunologie

Juni 2010–April 2014 außerplanmäßiger Professor für Transfusionsmedizin und Immunologie an der Westfälischen-Wilhelms-Universität in Münster

Seit Mai 2014 Berufung auf die Universitätsprofessur „Blutgruppenserologie und Transfusionsmedizin“ an der Medizinischen Universität Graz und Klinikvorstand der Univ.-Klinik für Blutgruppenserologie und Transfusionsmedizin



M. Kanizaj

Hier wird das Blut aufgetrennt und filtriert

Zugegeben: Es ist ja doch eher ungewöhnlich, sich für das Fach Transfusionsmedizin und nicht etwa für Klassiker wie Neurologie oder Chirurgie zu entscheiden. Warum sind Sie diesen Weg gegangen?

Univ.-Prof. Dr. Peter Schlenke: Um ehrlich zu sein, war es auch eher Zufall, dass ich in der Transfusionsmedizin gelandet bin. An der Medizinischen Universität Lübeck habe ich in der Immunologie gearbeitet, die es dort nur in Kombination mit der Transfusionsmedizin gab. Das war auf den ersten Blick ein theoretisch anmutendes Fach. Es hat mir jedoch sofort gefallen, dass ich als Mediziner auch einen wichtigen Beitrag aus dem Labor heraus leisten konnte, so zum Beispiel in der Transplantationsmedizin oder bei der Entwicklung neuer Zelltherapeutika. So habe ich auch nie den Kontakt zur Klinik verloren.

Wie kann man sich die Arbeit in der Blutbank vorstellen?

Schlenke: Im Grunde gibt es drei wesentliche Aufgaben: Erstens die pharmazeutische Herstellung von Blutkomponenten wie „rote“ Blutkonserven und Plasma. Zweitens die klinische Hämotherapie, also die optimierte Anwendung dieser Blutkomponenten am Patienten – hier sind wir vor allem als Konsiliarärzte für alle Kliniken und Abteilungen im KAGes-Verbund tätig. Und drittens beschäftigen wir uns mit der Verbesserung der Stammzelltransplantation in Kooperation mit der Kinderklinik und Inneren Medizin. Wir suchen gemeinsam Wege zur personalisierten Medizin.

Bleiben wir beim Blut. Wie hoch ist denn da der Verbrauch am LKH Univ.-Klinikum Graz?

Schlenke: Standardmäßig bereiten wir 100 Blutkonserven pro Tag vor. Man muss bedenken, dass ja nicht alle Kliniken Blut in größeren Mengen anfordern. Glücklicherweise brauchen weniger als 10 Prozent der stationären Patienten in Krankenhäusern – wie eben dem LKH-Univ. Klinikum Graz – Bluttransfusionen. Neben den wichtigsten chirurgischen Disziplinen – Herzchirurgie, Viszeralchirurgie, Traumatologie, Orthopädie, Gynäkologie – sind auch relativ viele Bluttransfusionen im Rahmen der Krebsbehandlung notwendig.

Was ist für Sie der spannendste Teil Ihrer Arbeit?

Schlenke: Die vorhin angesprochene Forschung mit blutbildenden Stammzellen. Wie kann man die Verträglichkeit der Stammzelltransplantation für den Patienten individuell optimieren und die Komplikationsrate weiter senken? Darüber hinaus versuchen wir, solche Stammzellen im Labor zu züchten und die Prozesse besser zu verstehen, wie aus diesen Stammzellen rote Blutkörper-



M. Kanizaj

Bei der Blutaufbereitung in der UBT

chen, Blutplättchen oder auch neutrophile Granulozyten, also die weißen Blutkörperchen, entstehen. Dahinter steht die visionäre Idee, später einmal künstlich Blut herstellen zu können.

Ein zweites ebenso spannendes Thema ist die Etablierung einer zentralen Gewebebank an der UBT. Zukünftig könnte sich diese – neben der klassischen Weiterverarbeitung und Lagerung von Geweben, wie zum Beispiel Haut, Hornhaut, Knochen, Sehnen – modernen Fragestellungen des „Tissue Engineering“ widmen, also der künstlichen Züchtung von Gewebe für Haut, Knorpel und anderen Zellen.

Weil Sie es gerade angesprochen haben: Wie realistisch ist derzeit die künstliche Herstellung von Blut? Müssen wir künftig vielleicht gar kein Blut mehr spenden, weil Sie es herstellen können?

Schlenke: Tatsächlich forschen wir in diese Richtung! Die größten Probleme sind derzeit noch die mangelnde Zellqualität und die extrem hohen Kosten. Die Überführung von Erkenntnissen der Grundlagenforschung in die klinische Anwendung ist häufig sehr schwierig und zeitintensiv. Wir lassen uns nicht entmutigen und verfolgen die Idee, für extrem schwierig zu versorgende Patienten künstliches Universalblut bereitzustellen, weiter. Dies benötigt sicherlich noch zehn Jahre und wird die notwendige flächendeckende Rund-um-die-Uhr-Versorgung mit freiwillig gespendetem Blut nicht ablösen. Daher kann man den freiwilligen Blutspendern und ehrenamtlichen helfenden Mitarbeitern des Österreichischen Roten Kreuzes nur ein herzliches Danke aussprechen!



M. Kaiser

Auf der UBT können auch Thrombozyten gespendet werden

UBT

Die neue Univ.-Klinik für Blutgruppenserologie und Transfusionsmedizin (UBT) wurde am 21. Mai 2015 mit einem Festakt offiziell eröffnet. Hauptaufgaben sind die Blut-, Zell- und Gewebeerstellung, die immunhämatologische und immungenetische Diagnostik sowie die damit verbundene Patientenversorgung. Nicht nur das LKH-Univ. Klinikum Graz erhält die Blutprodukte der UBT, sondern alle KAGes-internen und -externen Einrichtungen der Steiermark. Die langjährige Kooperation mit dem Blutspendedienst Steiermark des Österreichischen Roten Kreuzes ist der wichtigste Garant für die hochqualitative und flächendeckende Versorgung aller Steirerinnen und Steirer mit diesem kostbaren Gut.



PERSONELLES

Gut vorbereitet fürs Mitarbeitergespräch

Das Mitarbeitergespräch dient zur Bestimmung der eigenen Leistungen und Entwicklungsmöglichkeiten. Vorgesetzte und Mitarbeiter müssen sich aber gut auf diesen Termin vorbereiten.



G. Krammer/LKH-Univ. Klinikum Graz

Gut vorbereitet ins Mitarbeitergespräch



riggsby/www.shutterstock.com

Das Mitarbeitergespräch fördert den offenen Dialog zwischen Führungskraft und Mitarbeiter

Das Mitarbeitergespräch (MAG) ist ein strukturiertes, regelmäßig stattfindendes Gespräch zwischen Mitarbeiter und Führungskraft und ein entscheidendes Führungsinstrument. Gute Vorbereitung von beiden Seiten ist der Schlüssel für ein erfolgreiches Gespräch.

In regelmäßigen Abständen bittet der Vorgesetzte zum Mitarbeitergespräch. Oft löst dieser Termin beim Mitarbeiter ein unangenehmes Gefühl aus. Man weiß nicht, was einen erwartet. Damit das MAG für beide Seiten zufriedenstellend verläuft, müssen sich Mitarbeiter und Führungskraft gut auf das Gespräch vorbereiten. Die Abteilung Personalentwicklung hat dafür Unterlagen vorbereitet und im Intranet zur Verfügung gestellt. In einem gut geplanten Zeitfenster findet dann das MAG ohne Unterbrechungen statt. Themen im MAG sind: vergangene sowie zukünftige Ziele und Aufgaben, die Arbeitsergebnisse, die Qualität der Zusammenarbeit, sowie Stärken und Verbesserungspotenziale. Daraus werden gemeinsam Fördermaßnahmen zur weiteren Entwicklung des Mitarbeiters abgeleitet.

Durch das MAG wird der offene Dialog zwischen Führungskraft und Mitarbeiter gefördert und die Führungskraft erhält eine Rückmeldung über ihr Führungsverhalten.

Der gesamte Inhalt des Gesprächs ist vertraulich. Die Dokumentation der beiderseitig getroffenen Vereinbarungen dient allein dazu, dass Mitarbeiter und Führungskraft ganz klar die weiteren Schritte festlegen. Die dazu verwendeten Unterlagen „Vorbereitung und Durchführung“ sowie „Vereinbarung über Aufgaben“ bleiben in Kopie beim Mitarbeiter und im Original bei der Führungskraft. Die Führungskraft stellt sicher, dass diese Unterlagen sorgfältig verwahrt sind.

Die getroffene „Vereinbarung zu den Fördermaßnahmen“ sowie das „Protokoll zum ergebnisorientierten Erfahrungsaustausch“ werden durch den Vorgesetzten an den Zuständigen in der Abteilung Personalentwicklung übermittelt. Dann können bei Bedarf maßgeschneiderte und zielgruppenspezifische Angebote entwickelt, oder es kann auf bestehende Maßnahmen verwiesen werden.

Das MAG ist für alle Berufsgruppen verpflichtend durchzuführen. Die Verantwortung dafür liegt bei der Führungskraft. Jeder Führungskraft steht im SAP für Landesbedienstete ein Erinnerungssystem für die Planung der weiteren MAG zur Verfügung. Eine Mail erinnert automatisch an die nächsten Gesprächstermine. Die einzelnen Schritte zur Dokumentation des MAG im ESS sind in der SOP (RiLi 1020.2273) detailliert beschrieben.

Die Abteilung Personalentwicklung bietet über den BIKa bzw. Med-Online für Mitarbeiter und Führungskräfte

Die Unterlagen für die Vor- und Nachbereitung des MAG für Bundes- und Landesbedienstete sind im Intranet unter der Richtlinien-Nummer 1020.2273 zu finden.

Veranstichtungsavis
 „Mitarbeiter-Gespräch – Sinn und Zweck dieses Instruments“ am 30.11.2015 von 13.00 bis 16.00 Uhr
Anmeldung im BIKa online!

eine Einführung in das MAG an. Bei Bedarf werden der Abteilung bzw. Station individuelle Informationen und Begleitung zum erfolgreichen MAG bereitgestellt.

Ihre Ansprechpartner sind am LKH-Univ. Klinikum Graz Mag. Elisabeth Zaponig, MSc (86807, elisabeth.zaponig@klinikum-graz.at) und auf der Med Uni Graz Mag. Helga Fazekas, (74031, helga.fazekas@medunigraz.at).

SOP

Standard Operating Procedures sind gelenkte Dokumente, die genaue Beschreibungen zur Umsetzung von Prozessen, Systemen und organisatorischen Abläufen sowie für die Durchführung definierter Arbeitsschritte enthalten.

Anzeige

SCHLECHTE WERBUNG IST JETZT HEILBAR!

ZU RISIKEN UND NEBENWIRKUNGEN KONTAKTIEREN SIE UNSERE VERKAUFS-
ABTEILUNG UND FRAGEN SIE IHREN MEDIAPLANER ODER WERBEFACHMANN.



**FREECARD.
ENTERTAINMENT AUF A6.**

www.freecard.cc
www.facebook.com/FreecardAustria

Neubesetzungen

Medizin



Univ.-Prof. Dr. Gerhard Friedrich wurde mit Wirkung ab dem 01.03.2015 befristet bis zum 28.02.2017 zum 1. Stellvertreter des Vorstandes der Hals-, Nasen-, Ohren-Universitätsklinik bestellt.



Ass.-Prof. Dr. Wolfgang Köle wurde mit Wirkung ab dem 01.03.2015 befristet bis zum 28.02.2017 zum 3. Stellvertreter des Leiters der Klinischen Abteilung für allgemeine HNO an der Hals-, Nasen-, Ohren-Universitätsklinik bestellt.



Univ.-Ass. Priv.-Doz. Dr. Anna Holl wurde mit Wirkung ab dem 01.03.2015 befristet bis zum 28.02.2017 zur 1. Stellvertreterin des Vorstandes der Univ.-Klinik für Psychiatrie bestellt.



Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Kröll wurde mit Wirkung ab dem 01.03.2015 befristet bis zum 28.02.2017 zum 1. Stellvertreter des Leiters der Klinischen Abteilung für Allgemeine Anästhesiologie, Notfall- und Intensivmedizin an der Univ.-Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin bestellt.



Univ.-Prof. DDr. Norbert Jakse wurde mit Wirkung ab dem 01.03.2015 befristet bis zum 31.12.2016 zum Leiter der Klinischen Abteilung für Kieferorthopädie an der Univ.-Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde bestellt.



ao. Univ.-Prof. Dr. Doris Lang-Loidolt wurde mit Wirkung ab dem 01.03.2015 befristet bis zum 28.02.2017 zur 3. Stellvertreterin des Vorstandes der Hals-, Nasen-, Ohren-Universitätsklinik bestellt.



ao. Univ.-Prof. Dr. Josef Kainz wurde mit Wirkung ab dem 01.03.2015 befristet bis zum 28.02.2017 zum 1. Stellvertreter des Leiters der Klinischen Abteilung für allgemeine HNO und zum 2. Stellvertreter des Vorstandes der Hals-, Nasen-, Ohren-Universitätsklinik bestellt.



Univ.-Prof. DDr. Philipp Metnitz wurde mit Wirkung ab dem 01.04.2015 befristet bis zum 28.02.2017 zum 1. Stellvertreter des Vorstandes der Univ.-Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin bestellt.



Priv.-Doz. OA Dr. Daniela Kniepeiss wurde mit Wirkung ab dem 01.02.2015 befristet bis zum 28.02.2017 zur 1. Stellvertreterin des supplierenden Leiters der Klinischen Abteilung für Transplantationschirurgie an der Univ.-Klinik für Chirurgie bestellt.



ao. Univ.-Prof. Dr. Peter Neumeister wurde mit Wirkung ab dem 01.03.2015 befristet bis zum 28.02.2017 zum 2. Stellvertreter der Leiterin der Klinischen Abteilung für Hämatologie an der Univ.-Klinik für Innere Medizin bestellt.



Univ.-Ass. Dr. Petra Krakowitzky wurde mit Wirkung ab dem 01.05.2015 befristet bis zum 28.02.2017 zur 2. Stellvertreterin des Vorstandes der Univ.-Klinik für Blutgruppenserologie und Transfusionsmedizin bestellt.



Ass.-Prof. Dr. Margit Pichelmayer wurde mit Wirkung ab dem 01.03.2015 befristet bis zum 28.02.2017 zur 1. Stellvertreterin des Leiters der Klinischen Abteilung für Kieferorthopädie an der Univ.-Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde bestellt.



Univ.-Ass. Priv.-Doz. Dr. Eva Reininghaus wurde mit Wirkung ab dem 01.03.2015 befristet bis zum 28.02.2017 zur 2. Stellvertreterin des Vorstandes der Univ.-Klinik für Psychiatrie bestellt.



Ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Wagner wurde mit Wirkung ab dem 01.05.2015 befristet bis zum 28.02.2017 zum 1. Stellvertreter des Vorstandes der Univ.-Klinik für Blutgruppenserologie und Transfusionsmedizin bestellt.



Univ.-Prof. Dr. Heinz Sill wurde mit Wirkung ab dem 01.03.2015 befristet bis zum 28.02.2017 zum 1. Stellvertreter der Leiterin der Klinischen Abteilung für Hämatologie an der Univ.-Klinik für Innere Medizin bestellt.



Univ.-Prof. Dr. Gerald Wolf wurde mit Wirkung ab dem 01.03.2015 befristet bis zum 28.02.2017 zum 2. Stellvertreter des Leiters der Klinischen Abteilung für allgemeine HNO an der Hals-, Nasen-, Ohren-Universitätsklinik bestellt.



Univ.-Ass. Dr. Hanaleena Tervonen wurde mit Wirkung ab dem 01.04.2015 befristet bis zum 31.03.2016 zur 1. Stellvertreterin des Leiters der Klinischen Abteilung für Phoniatrie an der Hals-, Nasen-, Ohren-Universitätsklinik bestellt.

Pflege



DGKS Gudrun Klöckl hat mit 01.04.2015 die Stationsleitung an der Univ.-Klinik für Innere Medizin/Angiologie übernommen.



DGKS Brigitte Salmhofer hat mit 01.04.2015 die Stationsleitung an der Univ.-Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe/Gebärstation 1. OG übernommen.



DKKS Barbara Riegler hat mit 01.04.2015 die Stationsleitung an der Univ.-Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe/Gebärstation 3. OG übernommen.

Marjita Kanizaj



Mehlknecht/LKH-Univ. Klinikum Graz

VORHANG AUF

Neue Adresse: Versorgungszentrum

Das Siedlungskarussell dreht sich am Klinikum munter weiter. Stockwerk für Stockwerk siedeln weitere Bereiche ins Versorgungszentrum. Der zweite Siedlungs-Drehpunkt am Klinikum ist in den nächsten Jahren das Direktionsgebäude.



LKH-Univ. Klinikum Graz

Bewährtes Service des Betriebsrates in neuen Räumen



LKH-Univ. Klinikum Graz

Auch im ersten Stock des VZ: Angestellten- und Arbeiterbetriebsratsbüro und Behindertenvertretung

Das neue Versorgungszentrum füllt sich mit Leben. Nach Küche inkl. Lebensmittellager und Mitarbeiterspeisesaal sind im Juli weitere Abteilungen eingezogen: der Angestellten- und Arbeiterbetriebsrat, die Behindertenvertretung und das Technische Prüfzentrum. Für viele vielleicht unbemerkt, ist bereits Ende April das Zentralmagazin mit mehr als 2.000 Artikeln ins zweite Untergeschoß des Versorgungszentrums übersiedelt. Den Anfang der zweiten Siedlungswelle machte im Juli der Angestellten- und Arbeiterbetriebsrat. Ein Tag reichte aus, um alle gepackten Kartons in die neuen Räume im ersten Stock des Versorgungszentrums zu bringen. Bereits ab 6. Juli standen die Betriebsratsvorsitzenden Gerhard Hammer und Walter Schwarz mit ihren Teams wieder zu den gewohnten Zeiten, von 7.00 bis 15.00 Uhr, für alle Mitarbeiter des Klinikum zur Verfügung. Ebenfalls noch im Juli siedelte die Behindertenvertretung ins gleiche Stockwerk. Seit 20 Jahren eine wichtige Anlaufstelle und Ansprechpartner für rund 800 Mitarbeiter, ist es nicht die erste Übersiedlung: Insgesamt hat die Behindertenvertretung jetzt zum vierten Mal alles ein- und wieder ausgepackt. Die neuen Räume im ersten Stock sind die barrierefreie Heimat für Behindertenvertrauensperson Ursula Röthl-Stauder und ihre Mitarbeiter. Ende des Monats sind dann noch das Technische Prüfzentrum ins zweite Untergeschoß, sowie die Poststelle und das Bekleidungsmagazin ins Erdgeschoß des Versorgungszentrum übersiedelt.

Umbau Direktionsgebäude 2015 bis 2017

Und wenn Sie sich jetzt fragen, was mit dem ehemaligen Speisesaal und den Betriebsratsräumen im sogenannten Küchengebäude passiert ist – auch hier gehen wieder mehr Menschen ein und aus. Mitte Juli ist der Bereich Personalmanagement für die nächsten zwei Jahre in den ersten Stock, Auenbruggerplatz 19, gesiedelt und nützt jetzt den alten Wintergarten, die Cafeteria und die ehemaligen Räumlichkeiten des Angestellten- und Arbeiterbetriebsrates.

Momentan ist das Direktionsgebäude neben dem Versorgungszentrum ja der zweite Siedlungs-Hotspot am Klinikum mit zahlreichen Rochaden in provisorische Büros. Das Controlling ist beispielsweise bereits im zweiten Stock der alten Blutbank (UBT) und im ersten Stock des UBT-Containers untergebracht. In der alten UBT sind im Erdgeschoß und im ersten Stock jetzt das Finanz- und Patientenmanagement zu finden. Die Apotheke siedelt Ende des Jahres ins Versorgungszentrum, daher werden diese Flächen im Direktionsgebäude frei. Ab Juli wird die gesamte Direktion bis 2017 etappenweise saniert. Daher stehen noch einige Siedlungen in Übergangsbüros an. Im Frühjahr 2016 zieht auch die Anstaltsleitung und die Stabsstelle QM-RM kurzfristig in andere Räume um. Die aktuellen Informationen dazu finden Sie im Intranet und auch laufend hier im Klinoptikum.

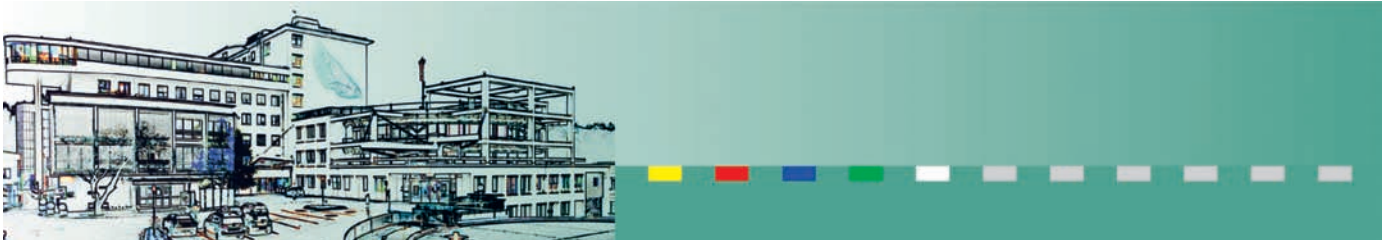
Im neuen Versorgungszentrum sind bereits folgende Bereiche zu finden:

- UG 3 bis 5:** Parkebenen mit 414 Stellplätzen
- UG 2:** Zentralmagazin, Technisches Prüfzentrum
- UG 1:** Lebensmittellager
- EG:** Mitarbeiterspeisesaal, Poststelle, Bekleidungsmagazin
- 1. OG:** Angestellten- und Arbeiterbetriebsrat, Behindertenvertretung, Küche
- 2. OG:** AEMP III

VORHANG AUF

Gemeinsame Planung für eine gemeinsame Zukunft

Mag. (FH) Sabrina Luttenberger



„Kiz Ambulanzen Neu“: Die Konzeptionsphase ist zu Ende, voraussichtlicher Start der Detailplanung im Herbst 2015.

Mit einer letzten Simulation Ende Mai wurde die erste Projektphase der „Kiz Ambulanzen Neu“ abgeschlossen. Schüler der 4. Klasse der GIBS Graz (Graz International Bilingual School) haben die entwickelten Abläufe einem Belastungstest unterzogen, der mit einem erfreulichen Ergebnis geendet hat. „Die Pläne für die gemeinsame Ambulanz im Kinderzentrum sind realitätsnah und bestehen auch in einem mit Kindern simulierten Ambulanzalltag“, sagt OA Dr. Gerald Wendelin, Leiter der Ambulanz auf der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde und Mitglied im Projektkernteam.

Die vier wesentlichsten Änderungen, die die Neuorganisation mit sich bringen sollen, sind die Steigerung der Effizienz und Patientenfreundlichkeit, die Parallelisierung der Patientenströme und der sofortige medizinische Erstkontakt für Patienten – etwa durch die Quick-Look-Nurse, die beim Betreten der Ambulanz bereits die Dringlichkeit einer Behandlung feststellt.

So sollen Wartezeiten verkürzt werden, gleichzeitig erhöht sich die Sicherheit. Das vorrangige Ziel – jeder Patient bekommt genau die Behandlung, die er braucht – wird ebenfalls erreicht.

Detaillierte Informationen und Neuigkeiten zum Projekt finden Sie im Intranet unter „Administratives/Kiz Ambulanzen Neu“.



Ein Schüler testet die „neue“ Ambulanz



Teambesprechung nach der Simulation



HISTORISCH

Böses Blut

Der Wunsch nach ewiger Jugend und makelloser Schönheit sollen die Adelige Elisabeth Báthory zu mehr als 600 Mädchenmorden getrieben haben. Der Beiname Blutgräfin haftet ihr bis heute an. Zu Recht.



Die Blutgräfin Elisabeth Báthory

Die Blutgräfin

Elisabeth Báthory war eine ungarische Gräfin, die 1560 in Ungarn geboren wurde und im Jahr 1614 im Gebiet der heutigen Slowakei gestorben ist. Sie lebte auf Burg Csejte (Burg Čachtice bzw. Burg Schächtitz) und war Mutter von fünf Kindern. Ab 1604 war sie alleinige Herrscherin der Burg – ihr Ehemann, ein brutaler Feldherr mit dem Beinamen „Türkenschlächter“, verstarb in diesem Jahr. Danach begann Báthory wahllos zu morden, mehr als 300 Mädchen folterte sie zu Tode. 1611 wurde die Gräfin als Serienmörderin verurteilt und als Strafe in ein Zimmer eingemauert. Der Legende nach soll sie sogar mehr als 600 Mädchen getötet haben, um in deren Blut zu baden und für immer jung und schön zu bleiben. Daher stammt auch der Spitzname „Blutgräfin“.

Es ist eine Legende, bei der sich einem die Zehennägel aufrollen: Elisabeth Báthory, eine ungarische Gräfin, bringt im 17. Jahrhundert 650 Mädchen um. Mehr noch. Sie foltert die Mädchen, lässt sie stundenlang leiden, quält jede einzelne brutal – nur um anschließend im Blut der Getöteten zu baden. Ewige Jugend und makellose Schönheit verspricht sich Báthory davon. Die Idee dazu erhält sie – glaubt man den Überlieferungen – nach einem Streit mit ihrer Dienerin. Weil diese einen Augenblick unachtsam ist beim Bürsten der adeligen Haare und der Gräfin wehtut, schlägt Báthory ihr so fest ins Gesicht, dass der Dienerin Blut aus der Nase läuft. Ein Tropfen, der auf Báthorys Hand landet, verjüngt die Haut an genau dieser Stelle. Damit sind die Blutbäder angeordnet. Und der Mythos der Blutgräfin ist geboren.

Skrupellose Serienmörderin

Immer wieder finden Bauern fortan auf den Feldern rund um Burg Csejte, dem Sitz Báthorys, blutleere Körper. Hinter vorgehaltener Hand beginnen die Menschen zu reden. Die Blutgräfin finde Gefallen an Foltermethoden, das Morden mache ihr nicht nur Spaß – es befriedige sie richtiggehend, die jungen Frauen auszupeitschen oder sie mit heißem Wasser zu übergießen. Manchen soll sie sogar ein Stück Fleisch aus dem Gesicht gebissen haben. Der deutsche Autor Michael Farin, der die Legende der Blutgräfin 2003 aufarbeitete, nennt Báthory „Heroine des Grauens“. Lange Zeit kommt die blutrünstige Adelige ungeschoren davon. Erst als sie nicht mehr nur klassenlose Mädchen aus umliegenden Dörfern auf ihre Burg lockt, sondern ihren Durst mit blaublütigem Blut stillt, schreitet die Obrigkeit ein. Báthory wird 1611 als Serienmörderin verurteilt und als Strafe in ein Zimmer eingemauert, wo sie drei Jahre später stirbt. Ihren Mittätern hingegen werden Finger abgerissen, sie werden lebendig verbrannt oder geköpft. Dass Báthory selbst der Todesstrafe entgeht, liegt an ihrem Stammbaum, an ihrer mächtigen und weit verzweigten Familie.

Gewaltsame Gelüste

Das blutige Ritual der Unsterblichkeit war, als die Gerüchte zur Blutgräfin aufgekommen sind, nicht mehr neu. Vampire waren der Bevölkerung bereits ein Begriff; grausame Überwesen, die Blut trinken, um sich immer wieder zu verjüngen und auf ewig gleich auszuschauen. Vielleicht ist das Motiv fortwährender Schönheit der Grund, warum der Gräfin Báthory die Seite als Blut-sauger nachgesagt wurde. Weil es für die Menschen unvorstellbar war, dass irgendwer, aber besonders eine Frau (!), derartige Gelüste nach Gewalt verspürt und aus purer Freude mordet. Plausibler ist, sie will schön sein. Trotzdem: Laut Farin war es wirklich nur ihre „entsetzliche Leidenschaft“, die sie angetrieben hat und der mindestens 300 junge Mädchen zum Opfer gefallen

sind. Über einhundert Zeugenaussagen bestätigen die hemmungslose Mordlust Báthorys, die damit eine unvergleichliche Blutspur hinterlassen hat. Auch so kann man die Unsterblichkeit erreichen.



Ruine der Burg Csejte

Blut, Schweiß, Tränensäcke

Mag. (FH) Sabrina Luttenberger

Blutsaugen, um jung zu bleiben? Gar nicht so abwegig, wie das Vampir-Lifting zeigt.

TV-Trash-Ikone Kim Kardashian war vor zwei Jahren natürlich die Erste. Die Rechnung Schock + Schönheit + Trendsetting = Aufmerksamkeit kann man nämlich nicht ohne den dauerpräzistenten Fernsehstar aufstellen. Deswegen: Selfie vom blutverschmierten Gesicht online stellen, mit „VampireFacial“ beschlagworten und 150.000 Beifallsbekundungen bekommen. Nur scheint die Kardashian auf dem Bild selbst nicht ganz sicher zu sein, was sie jetzt eigentlich von der bizarren Kosmetikbehandlung halten soll.

Förderung der Zellregeneration

Das Plasma-Lifting (oder eben: Vampir-Lifting) ist eine relativ neue Art, dem Alter eins auszuwaschen.

2010 wurde die gewöhnungsbedürftige Verjüngungskur vom amerikanischen Arzt Dr. Charles Runels erfunden, seither tauchen immer wieder Geschichten rund um die Blut-Behandlung auf.

Was dabei genau passiert: Den Kunden (vielleicht eher Patienten) wird Blut abgenommen und in leicht modifizierter Form (zentrifugiert, als Plasma)



Kim Kardashian direkt nach dem Vampir-Lifting

in die Problemzonen gespritzt. Die körpereigenen Zellen revitalisieren sich dann angeblich besonders schnell, was die Haut im Nu straffer machen und Fältchen sogar ganz verschwinden lassen soll. „Die Injektion von aus eigenem Blut gewonnenen Zentrifugaten – also mit Thrombozyten angereichertem Plasma – ist generell nichts Neues“, sagt Univ.-Prof. Dr. Daisy Kopera, Leiterin des Zentrums für Ästhetische Medizin auf der Univ.-Klinik für Dermatologie und Venerologie.

„In vielen Bereichen der Medizin wie Orthopädie und Sportmedizin verwenden Ärzte dieses sogenannte Platelet-rich Plasma zur Förderung der Regeneration schon länger.“ Dass es auch die ästhetische Medizin entdeckt, war nur eine Frage der Zeit.

Dennoch muss man vorsichtig sein. Laut Kopera gäbe es noch keine evidenzbasierten Daten zur Langzeitwirkung, wissenschaftlich stecke das Vampir-Lifting noch in den Kinderschuhen. „Daher setzen wir im

Zentrum für Ästhetische Medizin zur Hautverjüngung auch weiterhin auf die bewährte Injektion von Hyaluronsäure.“

Wer jetzt übrigens glaubt, nur die Kardashians dieser Welt wollen sich mit der Dracula-Methode jung und in den Medien halten, irrt sich gewaltig. Sogar Supermodel Bar Refaeli (30 Jahre!) war beim Plasma-Lifting. Warum, weiß aber keiner.



MEDIZIN

Ein Blut-Kreislauf

Was Sie über das Blut im Allgemeinen und die Univ.-Klinik für Blutgruppenserologie und Transfusionsmedizin im Speziellen wissen müssen.

Mag. (FH) Sabrina Luttenberger

UBT

Die Univ.-Klinik für Blutgruppenserologie und Transfusionsmedizin ist seit 1999 eine eigenständige Universitätsklinik. 2010 erfolgte der Spatenstich für das neue Gebäude, das am 21. Mai 2015 eröffnet wurde. Kosten: 31 Millionen Euro.



Seit 1. Oktober 2014 ist **UNIV.-PROF. DR. PETER SCHLENKE** Vorstand der Blutbank. Insgesamt arbeiten an die 100 Personen auf der Klinik.

AUFGABENBEREICHE

Die UBT ist für die Herstellung und Testung von Blut-, Zell- und Gewebeprodukten verantwortlich. Zusätzlich liefert sie jährlich mehr als 10.000 Liter Blutplasma, das für die Herstellung von Medikamenten verwendet wird. Außerdem stellt sie 160 Stammzellpräparate für Leukämiepatienten her und klärt ab, ob Spender und Empfänger im Rahmen einer soliden Organtransplantation (z. B. Niere) zusammenpassen. Für Blutgruppenbestimmungen, Verträglichkeitsproben und Auslieferung von Blut, Zellen und Gewebe ist die Blutbank rund um die Uhr erreichbar.

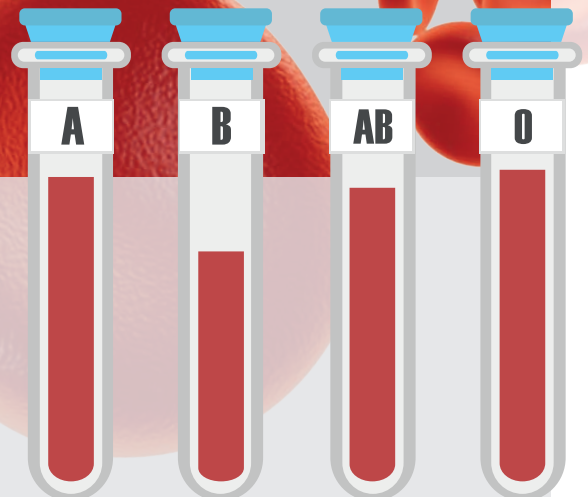
BLUT

Das Blut macht etwa sieben Prozent des Körpergewichts aus.

Die drei wichtigsten Aufgaben: Sauerstofftransport, der Transport von Nährstoffen und die Gerinnung.

BLUTGRUPPEN

Es gibt vier wesentliche Blutgruppen: A, 0, B, AB – wobei zu jeweils 40 Prozent aller Menschen die Blutgruppe A oder 0 besitzen. Die Bestimmung der Blutgruppe sowie des Rhesusfaktors D (positiv oder negativ) ist bei Bluttransfusionen wichtig, weil es bei unterschiedlichen Gruppen zu Verklumpungen des Blutes kommen kann. Grundsätzlich gilt: Menschen mit der Blutgruppe 0 können ihr Blut allen anderen spenden. Menschen mit der Blutgruppe AB können hingegen von A, B und von 0 Blut empfangen, sie sind Universalempfänger.



BLUTSPENDE

Frauen dürfen pro Jahr viermal, Männer fünfmal Blut spenden. Vollblutspenden sind in der Steiermark nur beim Roten Kreuz möglich. Voraussetzungen: Der Spender muss mindestens 18 Jahre alt sein, mindestens 50 Kilogramm wiegen und es dürfen keine gesundheitlichen Bedenken vorliegen. Bei jeder Spende werden 450 Milliliter Blut entnommen, die daraufhin auf die wichtigsten Krankheitserreger (HIV, Hepatitis B, Hepatitis C sowie Syphilis) untersucht werden. Für Empfänger besteht heutzutage nur ein minimales Restinfektionsrisiko – die Wahrscheinlichkeit, sich beispielsweise mit HIV oder Hepatitis C anzustecken, liegt bei 1:5.000.000. Erst acht bis zwölf Wochen nach der Blutspende schafft es der Körper, den Eisenverlust wieder auszugleichen (daher die Zahl der maximalen Spenden pro Jahr).

BLUTPLASMA

Das flüssige Plasma schwimmt nach der Zentrifugation der Vollblutspende oben im Beutel.

Es wird sofort bei minus 30 Grad Celsius schockgefroren, um es zu konservieren (Haltbarkeit ein bis zwei Jahre).

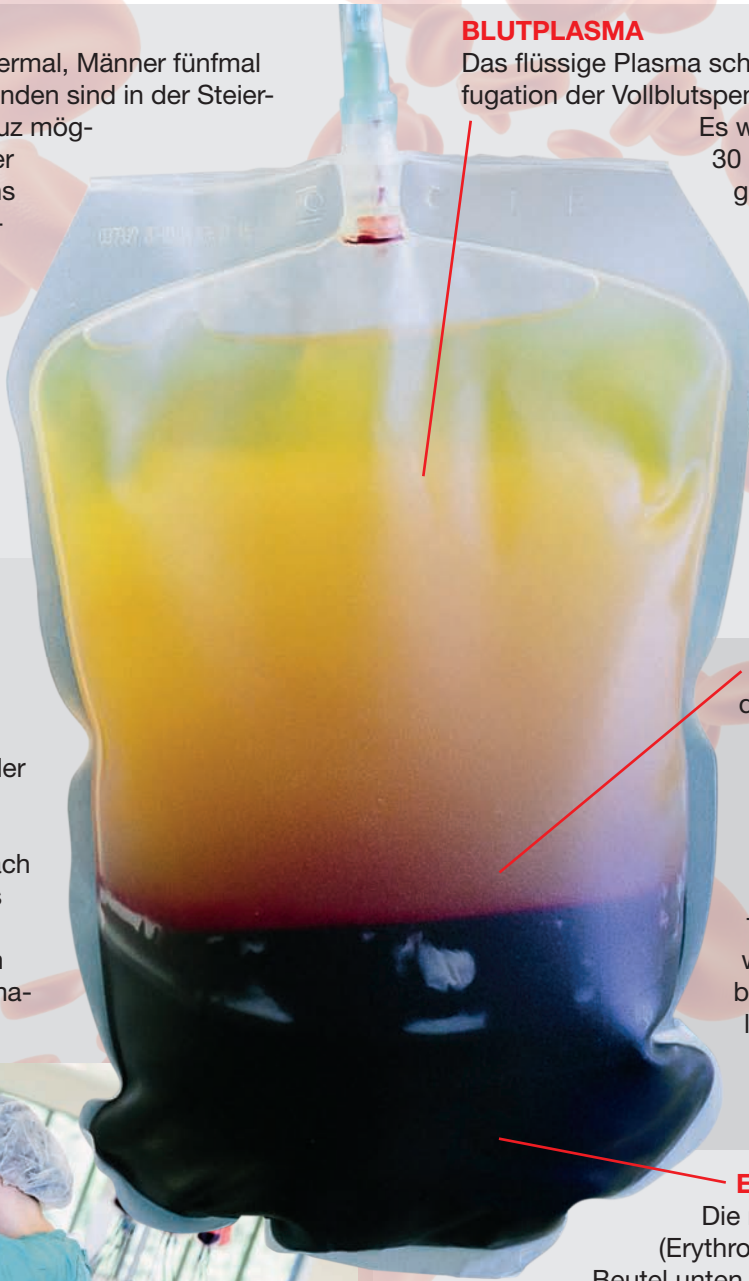
Es heißt nun „Fresh Frozen Plasma“ und wird etwa bei Patienten mit einem Mangel an Blutgerinnungsfaktoren eingesetzt oder der Industrie zur Herstellung von Gerinnungspräparaten zur Verfügung gestellt.

BUFFY-COAT

Die Zwischenschicht – der Buffy-Coat („Leukozytenfilm“) – besteht aus weißen Blutkörperchen und Blutplättchen und wird auf der UBT mit Hilfe einer Spezialmethode zu einem Pool-Thrombozytenkonzentrat weiterverarbeitet. („Pool“ bezeichnet ein Herstellungsverfahren, bei dem Buffy-Coats von mehreren Spendern verwendet werden.)

ERYTHROZYTEN

Die roten Blutkörperchen (Erythrozyten) setzen sich im Beutel unten ab. Das Erythrozytenkonzentrat ist das, was man geläufig als Bluttransfusion bzw. Blutkonserve kennt. Bei vier Grad Celsius ist es 42 Tage lang haltbar.



ÖSTERREICHISCHES ROTES KREUZ

STEIERMARK

Aus Liebe zum Menschen.

Mit dem **STEIRISCHEN ROTEN KREUZ** arbeitet die Blutbank eng zusammen. Zirka 60.000 Vollblutspenden gibt das Rote Kreuz Steiermark jährlich an die UBT weiter. Diese stellt daraus mehr 120.000 Produkte her.

MEDIZIN

Bunte Zauberpflaster

PT Alexandra Steinbauer



Melodia plus photos/www.shutterstock.com

Sie sind derzeit überall: Kinesiotapes in jeden erdenklichen Farben und Formen. Von einfachen breiten Streifen bis hin zu kunstvoll zugeschnittenen Bändern, die sich krakenartig um Körperteile winden – von Normalo zu Spiderman in fünf Minuten.

Spätestens seit Spitzensportler – egal ob Fußballer oder Volleyballer – regelmäßig mit den bunten Pflastern zu sehen sind, ist ein Hype um den Einsatz der Kinesiotapes entstanden. Jeder, der nicht selbst schon einmal eines kleben hatte, kennt zumindest jemanden, der auf die Zauberpflaster schwört. Gerade weil man sie mittlerweile auch überall kaufen kann, verbreiten sich Kinesiotapes rasend schnell. Das Problem: Das Wissen über die richtige Anwendung kauft man zum Beispiel online nicht mit. Vom selbstständigen Einkauf und dem eigenständigen Einsatz raten Physiotherapeuten ab. Auch wenn das Kleben der Streifen leicht aussieht, erfordert es eine Einschulung durch Experten. Mit der Einschulung durch einen Physiotherapeuten können Tapes aber durchaus selber geklebt werden. Generell unterscheidet man beim originalen Kinesiotape vier Grundfarben: Cyan, Magenta, Beige und Schwarz. Basierend auf der Farbenlehre gilt Magenta als aktivierend und anregend, Cyan als beruhigend und entspannend. Beige und Schwarz werden als neutral gewertet. Hier tritt oft schon das erste Problem auf, denn welcher fünfzehnjährige Bursche hat schon gerne ein pinkes Tape an einer sichtbaren Stelle kleben, nur weil dadurch ein Muskel aktiviert werden soll? Weil die Anlegetechnik für das Resultat aber entscheidender ist als die Farbe, gibt es mittlerweile die Tapes in vielen Farben, auch abweichend von den Standardfarben.

Wirkung ohne Wirkstoffe

Die aus Baumwollgewebe hergestellten Kinesiotapestreifen sind in Längsrichtung dehnbar, gleich dick und mit einem Acrylkleber beschichtet, der in Wellenform angebracht ist. Dadurch wird eine Zerlegung der Kraft in eine Längs- und Querkomponente bewirkt. Je nach Dehnung des Tapes in die Länge erfolgt auch eine Deh-

nung in die Breite, was – vereinfacht erklärt – Rezeptoren in der Haut stimuliert. Die Tapes wirken gleichzeitig auf Haut, Muskulatur und Faszien (Bindegewebe) und aktivieren die zugehörigen Gehirnregionen, sind aber mit keinerlei zusätzlichen Wirkstoffen wie Schmerz- oder durchblutungsfördernden Mitteln versetzt. Der Heilungsprozess wird einzig und alleine durch die Beschaffenheit und Anbringung des Kinesiotapes auf dem Körper gefördert. Nach Anleitung durch einen Physiotherapeuten können Patienten das teilweise auch selbst: Ein gutes Beispiel ist die Behandlung von Narben nach umfangreichen Operationen im onkologischen Bereich, bei denen eine Narbenlänge von 40 bis 60 Zentimeter keine Seltenheit ist. Die Klebtechnik einer Narbenbehandlung ist nicht schwer zu erlernen, lediglich zeitaufwendig. Dadurch kann der Patient die Behandlung selbst positiv unterstützen, in der Physiotherapie bleibt dann mehr Zeit, sich etwa ganz der Mobilität des betroffenen Gelenks zu widmen.

Schmerzen werden weggezaubert

Nebenwirkungen der Kinesiotapes sind bisher keine bekannt. Lediglich Patienten mit einer Allergie gegen Acryl, mit noch offenen Wunden und nicht verheilte Narben oder Narbenteilbereichen sowie pergamentartige Haut dürfen nicht bzw. nur unter Vorbehalt mit Tapes versorgt werden. An den einzelnen Stationen der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde kommen je nach physiotherapeutischem Problem des Kindes und je nach Indikation unterschiedliche Anlagetechniken zur Anwendung. Auf der Abteilung für pädiatrische Hämato-Onkologie wird das Tape bei verschiedensten Arten von Muskelverspannungen, wie Nackenschmerzen durch lange Immobilität, eingesetzt. Im ambulanten Bereich fördern die Streifen den Lymphabfluss bei Gelenksergüssen. Eine Spezialform des Kinesiotapings ist übrigens das so genannte „Crosstape“. Das sind kleine, braune, gitterartige Tapes aus Polyester, die in unterschiedlichen Größen verfügbar sind. Die Tapes sind ebenso wie die klassischen Kinesiotapes frei von Wirkstoffen und werden erfolgreich auf Schmerz-, Trigger- oder Akupunkturpunkten eingesetzt. Bei Kindern sind sie als „Zauberpflaster“ sehr beliebt, da die kleinen Patienten damit sehr schnell und einfach Schmerzpunkte selbst versorgen können. Gerade im Bereich der pädiatrischen Hämato-Onkologie gibt das den Kindern ein zusätzliches Werkzeug der selbständigen und eigenverantwortlichen Schmerzbehandlung – die Schmerzen sind fast wie von Zauberhand weg.

Gerade Kinder empfinden das Tape als schützende Hand, die ihre Schmerzen lindert.

Alexandra Steinbauer,
Physiotherapeutin auf der
Univ.-Klinik für Kinder-
und Jugendheilkunde



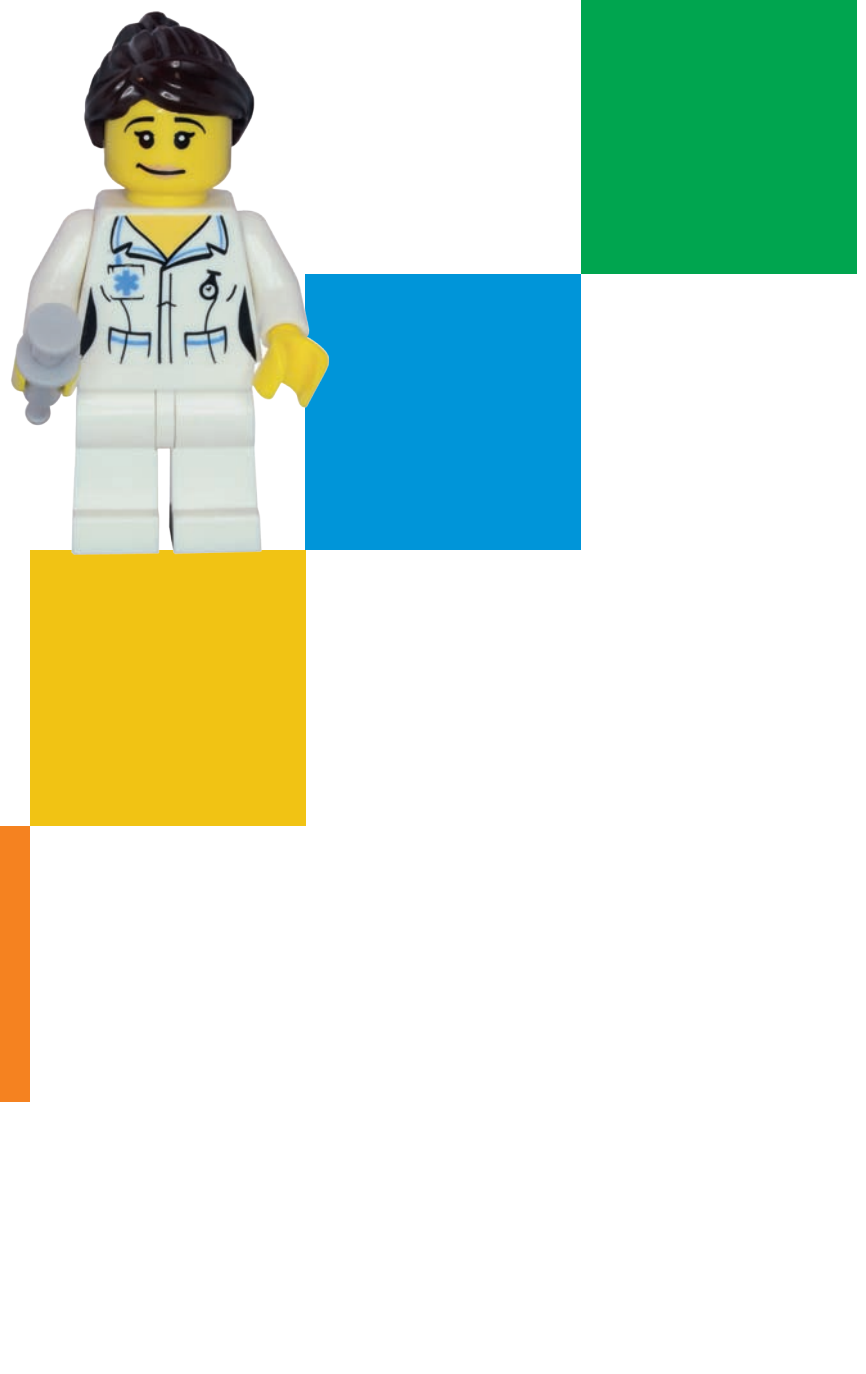
Patricia Chumillas/www.shutterstock.com



Die richtige Anlagetechnik ist entscheidender als die Farbe

Bunte Zauberpflaster: Kinesiotapes

Kinesiotapes wurden in den 1970er Jahren vom japanischen Chiropraktiker und Kinesiologen Dr. Kenzo Kase entwickelt, um vor allem für Sportler den Heilungsprozess von Verletzungen und Krankheiten sowohl im akuten als auch im chronischen Bereich zu optimieren. Durch die stetige Weiterentwicklung ist ein Tape entstanden, das sich von den ursprünglich eingesetzten Tapes deutlich unterscheidet, und mittlerweile weltweit unter anderem Einzug in die Physiotherapie genommen hat. Auch sehr viele andere Berufsgruppen wie beispielsweise Ergotherapeuten oder Ärzte verwenden die Tapes therapeutisch unterstützend.



PFLEGE

Wir pflegen unsere Zukunft

Das Fachkarrieremodell bietet Karrierechancen für Pflegepersonen, die sich beruflich weiterentwickeln und weiter eng mit Patienten arbeiten möchten.

Für die beste Pflege unserer Patienten brauchen wir neben qualifizierten Pflege-Führungskräften auch die besten Pflegemitarbeiter am Bett. Die Führungskarriere ist am Klinikum Graz fest verankert. Für die fachliche Entwicklung und den Einsatz von Fachexperten bestehen diese klaren Vorgaben noch nicht. Mit dem Fachkarrieremodell soll sich das ändern. Es bietet bessere Karrierechancen für Mitarbeiter, die sich beruflich weiterentwickeln und trotzdem in engem Kontakt mit Patienten arbeiten möchten.

Wer hat bei der Entwicklung des Modells mitgewirkt?

In drei Arbeitsgruppen haben diplomierte Pflegepersonen, Pflegehelfer und Führungskräfte aller Kliniken mitgewirkt. Es wurden mehr als 20 Workshops und Informationsveranstaltungen angeboten. Insgesamt haben 600 Mitarbeiter ihre Ideen und Fragen zur Fachkarriere eingebracht.

Wie ist man als Diplomierte eingestuft? Muss man sich als erfahrene Diplomierte den Anfängern mit Studium unterordnen?

Nein. Im Modell werden fünf Kompetenzstufen beschrieben. Diese bilden die Entwicklung vom neuen Mitarbeiter bis hin zum wissenschaftlich tätigen Spezialisten ab. Für die Einstufung sind Ausbildung und Berufserfahrung ausschlaggebend und ob man zusätzliche Aufgaben und mehr Verantwortung in der Patientenversorgung übernimmt. Jeder neue Mitarbeiter am Klinikum beginnt in Kompetenzstufe eins.

Als ANP sehe ich mich als Schnittstelle zwischen Praxis und Wissenschaft.

Christoph Palli, ANP der Univ.-Klinik für Neurologie



Was machen Spezialisten und Advanced Nursing Practitioners (ANP)?

Spezialisten der Kompetenzstufe vier haben neben umfassender Berufserfahrung eine Ausbildung für ein Spezialgebiet abgeschlossen und werden auch in der Praxis dementsprechend eingesetzt. Sie betreuen beispielsweise Patienten mit komplexen Pflegebedürfnissen und sind

speziell für Anleitung und Beratung verantwortlich. ANPs der Kompetenzstufe fünf betreiben zusätzlich Pflegeforschung und setzen die Ergebnisse mit den Teams in die Praxis um. Spezialisten und ANPs sind Ansprechpartner für Kollegen in allen fachlichen Fragen zu ihrem Spezialgebiet und verbessern gemeinsam mit ihnen die Pflegequalität. Die Letztverantwortung für den jeweiligen Bereich bleibt aber immer bei der Führungskraft.

Durch meine Tätigkeit als ANP und in der Patientenversorgung kann ich praxisrelevante Themen aufgreifen und evidenzbasiert bearbeiten.

Sandra Url, ANP der Univ.-Klinik für Neurologie



Wie wird man Spezialist oder ANP?

Wie viele und welche Spezialisten und ANPs benötigt werden, hängt vom jeweiligen Bereich ab: Chirurgische Stationen werden beispielsweise einen Spezialisten für Wundmanagement brauchen, internistische Stationen eher Spezialisten für Diabetes. Spezialisten können zukünftig auch im Rahmen eines Pflegekonsils angefordert werden. ANPs werden noch gezielter eingesetzt – zum Beispiel als ANP für eine Univ.-Klinik. Der Bedarf an Spezialisten und ANPs wird in den nächsten Monaten gemeinsam mit jeder Station erarbeitet.

Wer arbeitet dann noch am Bett?

Jeder Spezialist und jede ANP arbeitet auch weiter in der direkten Patientenversorgung. Denn sie müssen in ihrem Fachgebiet nicht nur theoretisch, sondern vor allem in der Praxis am aktuellen Stand sein.

Wer stuft die Mitarbeiter ein?

Ein persönliches Kompetenzprofil wird im Mitarbeitergespräch gemeinsam mit dem Vorgesetzten erstellt. Je nach eigenen Vorstellungen und dem aktuellen Bedarf werden die weiteren Förder- und Entwicklungsschritte festgelegt. So erhält jede Pflegeperson ihren individuellen Karriereplan.

Muss jetzt jeder Karriere machen?

Nein, mit dem Fachkarrieremodell werden Kompetenzen und Verantwortungsbereiche klar und transparent definiert. Jeder Mitarbeiter ist mit seiner Fachkompetenz und Erfahrung wertgeschätzt und wichtig für die Patientenversorgung. Diplomierte Pflegepersonen der Kompetenzstufe eins bis drei haben gemeinsam mit der Pflegehilfe weiterhin eine zentrale Rolle in der täglichen Versorgung der Patienten.

Gibt es das Modell auch für die Pflegehilfe?

Für die Pflegehilfe wird nach derselben Systematik gerade ein eigenes Modell erarbeitet.

Mir fällt auf, dass sich mehr Bewusstsein entwickelt, was Pflege tatsächlich ausmacht.

Isabella Zechner, Leitung der Arbeitsgruppen Sturz und Notfall



Es ist für mich schön zu sehen, wie sich Mitarbeiter durch Förderung und Coaching in kurzer Zeit entwickeln.

Esther Trampusch,
OSr. der Univ.-Klinik
für Neurologie



Mag. G. Krammer/LKH-Univ. Klinikum Graz

Sandra Url, ANP der Univ.-Klinik für Neurologie, leitet einen Kollegen beim gemeinsamen Spiel mit einem demenzkranken Patienten an

Wird bereits etwas in der Praxis umgesetzt?

Die Univ.-Klinik für Neurologie ist seit 2015 Pilotheus für die praktische Umsetzung. Dazu wurden zuerst jene pflegerischen Kompetenzen – die „Neurobasics“ – definiert, die Pflegepersonen für die Arbeit auf dieser Klinik unbedingt benötigen. Daraus sind Arbeitsgruppen zu jedem Thema entstanden. Besonders wichtig für neurologische Patienten ist die Betreuung nach einem Schlaganfall und bei Demenz. Sandra Url und Christoph Palli sind die ersten ANPs am Klinikum. Palli ist für das Thema „Pflege bei Schlaganfall“, Url für die „Pflege bei Demenz“ verantwortlich. Beide arbeiten zu 50 Prozent in der direkten Patientenversorgung und erarbeiten gleichzeitig Konzepte zur Weiterentwicklung der Pflege in ihren Spezialgebieten. Und es gibt bereits erste Erfolge: Palli setzt gerade ein Konzept um, mit dem Pflegepersonen Schluckstörungen bei Schlaganfallpatienten richtig einschätzen können. Url erstellte das Konzept „Fit für Demenz“, das Mitarbeiter im Umgang mit demenzkranken Patienten unterstützt.

Ab sofort bieten wir monatlich Infotermine über den BIKA an. Der nächste Termin ist am 12. 8. 2015. Mehr Infos gibt es auch im Intranet unter Pflege/Karrieremodell Pflege/Fachkarriere oder in der Pflegedirektion bei Daniela Kolar unter 385-13581, daniela.kolar@klinikum-graz

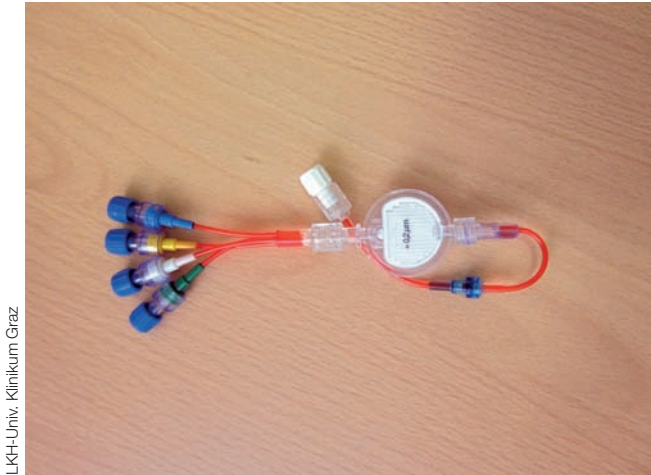
**FORTSCHRITT
PFLEGE**
für Ihre Fachkarriere



QM-RM

Risikominimierung und Qualitätssicherung mit Filter

Eine Idee aus der Praxis wird zur Initialzündung für mehr Patientensicherheit und zeigt, dass jeder zur Risikominimierung und Qualitätssicherung beitragen kann.



LKH-Univ. Klinikum Graz

Infusionsfilter steigern die Patientensicherheit

Jedes größere Unternehmen hat es sich zur Aufgabe gestellt, durch verschiedene Maßnahmen Risikominimierung, in seinen verschiedensten Ausprägungen, strategisch zu verankern und entsprechende Organisationsebenen zu etablieren. Aus der täglichen Praxis resultierend wird jedoch immer klarer, dass unerlässliche Impulse im routinemäßigen Tun auftreten bzw. entstehen. Idealerweise gelangen diese Ideen an die entsprechenden Stellen oder diese wertvollen und praxisnahen Vorschläge kommen im Rahmen von Fehlermeldesystemen (z. B. CIRS) ans Tageslicht und werden vom Unternehmen aufgenommen, unterstützt und umgesetzt. Dadurch können kleine Insellösungen und Initialzündungen Teil eines Großen werden!

Initialzündung Inline-Filter

Eine solche Initialzündung entstand im Rahmen einer „Gruppensitzung der ExpertInnen-Intensivpflege“ am LKH-Univ. Klinikum Graz, welche 2009 von Pflegedirektorin DKKS Christa Tax ins Leben gerufen wurde. Ziel der Expertengruppe war es – basierend auf den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen – Infusionsfilter (sogenannte Inline-Filter) in allen Intensivbereichen des LKH-Univ. Klinikum Graz zu etablieren. Neben der Patientensicherheit durch Vermeidung von Partikelinfusionen und Medikamenteninkompatibilitäten, Müllreduktion und Kosteneinsparung, war es das vorangestellte Ziel, einzelne Abläufe der intravenösen Medikamentenapplikation klinikumintern zu vereinheitlichen bzw. zu standardisieren. Durch diese Maßnahme ist eine durchgehende und in diesem Anwendungsbereich sichere Versorgung der Patienten möglich. Gleichzeitig zur flächendeckenden Einführung der Infusionsfilter wurde auch die Übereinkunft getroffen, kreislaufwirksame Medikamente (vor allem Katecholamine) nur mehr über rote Lines bzw. Filter zu verabreichen. In der Vergangenheit kam es immer wieder vor, dass aufgrund von Unachtsamkeit die Applikation von kreislaufwirksamen Medikamenten unterbrochen wurde oder andere Medikamente parallel infundiert wurden, was nicht selten zu lebensbedrohlichen Situationen führte. Mit der genannten Maßnahme konnte, unter der Nutzung einer Signalfarbe, diese Sicherheitslücke weitestgehend geschlossen werden.

Die Ergebnisse und möglichen Maßnahmen der Expertengruppe „Intensiv“ wurden in Form eines Positionspapiers der Pflegedienstleitung vorgelegt, von der Anstaltsleitung geprüft und nach deren Freigabe und längerer Vorbereitungszeit (Auswahl der einzelnen Filter etc.), 2014 in allen Intensivbereichen des LKH-Univ. Klinikum Graz umgesetzt. Seit mittlerweile mehr als zwölf Monaten wird mit großem Erfolg und hoher Anwenderzufriedenheit mit diesen beiden Features gearbeitet. Einige KAGES-Häuser haben mit deren Etablierung bereits nachgezogen.



LKH-Univ. Klinikum Graz

Kreislaufwirksame Medikamente werden nur mehr über rote Lines verabreicht

Filter in der Infusionstherapie

Mit einer Infusionslösung können auch Kleinstpartikel in den Blutkreislauf gelangen. Eine Verunreinigung der Infusionslösung kann beispielsweise durch Glaspartikel beim Öffnen der Ampulle oder durch Ablagerungen der parenteralen Ernährungsmixtur erfolgen. Auch zeigen diese Filter an, ob eine Medikamenteninkompatibilität besteht.

Sicherheit im Krankenhaus: Von der Strategie zur Umsetzung

Themenschwerpunkte am 7. Grazer Schmerztag am 29. 9. 2015 sind: Update Analgetika, Medikamenten-abhängigkeit, Schmerzmanagement in Spezial-bereichen, nicht-medikamentöse Maßnahmen. Am 3. Grazer Risikotag erhalten Sie Informationen zur österreichweiten Patientensicherheitsstrategie, Nachhaltigkeit in der Patientensicherheit, der Sicherheitsindex und Schultergeflüster.

Die Teilnahme an der Veranstaltung

- bietet Ihnen die Möglichkeit zur Einreichung eines Poster-Abstracts;
- ist mit DFP-Punkten akkreditiert;
- wird für zertifizierte Klinische Risikomanager als Nachweis der Weiterbildung gemäß ONR 49003 angerechnet.

Die Anmeldung erfolgt über den BIKA oder unter qualitaetsmanagement@klinikum-graz.at.

Veranstaltungsort

LKH-Univ. Klinikum Graz, Hörsaalzentrum,
Auenbruggerplatz 50, 8036 Graz

Kontakt

Stabsstelle Qualitäts- und
Risikomanagement des LKH-Univ.
Klinikum Graz
Telefon +43 (316) 385-84396




**Sicherheit im
Krankenhaus:
Von der Strategie zur
Umsetzung**

7. Grazer Schmerztag & 29.09.2015
3. Grazer Risikotag 30.09.2015

1. Patientensicherheitstag

Am 17. September 2015 findet zum ersten Mal in Österreich, Deutschland und der Schweiz der internationale Tag der Patientensicherheit statt.

Das LKH-Univ. Klinikum Graz lädt alle Interessierten von 9.00 bis 16.00 Uhr zum Aktionstag ein. Schwerpunkte: Sicherheit im OP, Schmerzmanagement und Handhygiene. Informieren Sie sich mit unserem Patienteninformationsfilm über den Krankenhausaufenthalt.

Wann? 17. September 2015, 9.00 bis 16.00 Uhr

Wo? Seminarzentrum, Auenbruggerplatz 19, 2. Stock

www.tagderpatientensicherheit.at



Landeskrankenhaus -
Universitätsklinikum Graz

1. Internationaler Tag der
**PATIENTEN-
SICHERHEIT**

17. September 2015

Wir informieren Sie über

- Schmerzmanagement
- Aktion Saubere Hände
- Sicherheit im OP
- Patienteninformationsfilm - von der Aufnahme bis zur Entlassung

Gemeinsam für Sicherheit!

WIR MACHEN MIT!

Wann: 09:00 Uhr bis 16:00 Uhr
Wo: Seminarzentrum, Auenbruggerplatz 19, 2. Stock

IPS
Plattform Patientensicherheit

Mehr Informationen unter www.tagderpatientensicherheit.at und www.kkgg.at



ERNÄHRUNG

Blut als Spiegel der Ernährung

Zeige mir dein Blut und ich sage dir, was du isst. Ein Blick auf den Blutbefund sagt einiges über die Ernährung aus. Einen Zusammenhang zwischen Blutgruppe und geeigneter Ernährung gibt es aber nicht.



Neiron Photo/www.shutterstock.com

Zucker ist ein lebensnotwendiger Treibstoff für den Körper



Jörg Brinckheger/www.pixello.de

Aber zu viel Zucker erhöht den Blutzuckerspiegel



Alena Ozerova/www.shutterstock.com

Verlockend aber leider zu viel Fett, Kalorien und Zucker

Mit jedem Bissen, den wir essen, nimmt unser Körper Nährstoffe wie Eiweiß, Vitamine und Spurenelemente auf, was sich auch im Blutbild widerspiegelt. Aus einem Blutbefund lässt sich einiges über das Ernährungsverhalten ableiten, wobei einige Blutwerte stärker nahrungsbedingt schwanken als andere. Eine speziell auf die Blutgruppe abgestimmte Diät bringt jedoch für eine Gewichtsreduktion oder gesündere Ernährung nichts.

Blutbefund und Ernährung

Nehmen wir zum Beispiel **Blutfette** wie Cholesterin oder Triglyzeride. Cholesterin ist zwar ein wichtiger Bestandteil der Zellmembran und spielt eine lebenswichtige Rolle beim Wachstum von Zellen, bei der Bildung einiger Hormone und der Gallenflüssigkeit. Ein erhöhter Wert ist jedoch schädlich. Früher wurde vom Arzt häufig ein Verbot cholesterinreicher Lebensmittel ausgesprochen. Heute weiß man, dass das über die Ernährung aufgenommene Cholesterin nur teilweise den Cholesterinspiegel im Blut beeinflusst. Entscheidender sind Gesamtmenge sowie Qualität der aufgenommenen Fette, also die Fettsäurezusammensetzung.

Die Triglyzeridwerte werden nicht nur durch Fett sondern auch durch Zucker, zuckerreiche Lebensmittel (Süßigkeiten), süße Getränke und übermäßigen Alkoholenuss erhöht. Als Folge lagert sich das überschüssige Cholesterin an den Gefäßen ab und verengt sie. Geschieht dies bei den Herzkranzgefäßen, besteht die Gefahr eines Herzinfarktes.

Beim **Blutzucker** verhält es sich ähnlich wie bei den Blutfetten: Zucker ist ein lebensnotwendiger Treibstoff für den Körper. Nach jeder Mahlzeit steigt der Blutzuckerspiegel abhängig vom Stoffwechsel an. Fehlt der Blutzucker-Senker Insulin, schießt der Wert schnell einmal in die Höhe. Eine Erhöhung des Blutzuckerspiegels über längere Zeit kann schwerwiegende Folgen für Blutgefäße und Organe haben. Zu viele Kalorien, Fett und Zucker sowie zu wenig Ballaststoffe (z. B. Getreide, Obst und Gemüse) sind schuld an erhöhten Blutzuckerwerten.

Ein übermäßiger Konsum von tierischen Lebensmitteln, die viele Purine enthalten, kann den **Harnsäurespiegel** im Blut erhöhen. Purine sind Bestandteil jeder Zelle und für die Erbsubstanz, und den Aufbau neuer Zellen notwendig. Beim Abbau der Purine aus der Nahrung entsteht Harnsäure. Bei manchen Menschen kann diese nicht in ausreichender Menge ausgeschieden werden und damit zu Gichtanfällen bis hin zu Nierensteinen führen. Vor allem bei Innereien und sehr fettreichen tierischen Speisen (Fleisch und Wurst) und bei Rindsuppen sollte man sich zurückhalten.

Mangelercheinungen

Es gibt aber auch Laborwerte, die ein Indiz für eine zu geringe Nährstoffzufuhr sind. Ein Eisenmangel stellt weltweit die am häufigsten vorkommende Mangelerkrankung dar. Eisen, Transferrin und Ferritin – das so genannte Speichereisen – sind Laborwerte, die zur diagnostischen Abklärung einer **Anämie** (Blutarmut) bestimmt werden. Eisen ist das im Körper am meisten vorkommende Spurenelement. Der Körper eines Menschen enthält durchschnittlich vier bis fünf Gramm. Der Eisenstatus wird durch die Ernährung in großem Maße beeinflusst. Vor allem Vegetarier und Veganer müssen mehr eisenreiche pflanzliche Nahrungsmittel, wie Sojabohnen, Nüsse und Vollkornprodukte essen. Denn das Hämeisen, welches nur in tierischen Lebensmitteln – vor allem Fleisch – enthalten ist, kann besser vom Körper verwertet werden als Eisen aus pflanzlichen Quellen. Die Ernährungsweise kann auch Auswirkungen auf die **Nierenwerte** im Blut haben. Harnstoff ist das Hauptabbauprodukt von Eiweiß. Bei einseitigen Diäten kann es durch den Abbau von körpereigenem Eiweiß zu erhöhten Harnstoff-Werten kommen. Ähnlich verhält es sich mit dem Laborwert Kreatinin, der ein wichtiger Marker für die Nierenfunktion ist. Die wichtigste Ursache für einen erhöhten Kreatininwert im Blut ist eine gestörte Nierenfunktion. Eine extrem eiweißreiche Ernährung (z. B. durch Eiweißpräparate) oder eine zu geringe Flüssigkeitszufuhr können zur Erhöhung des Harnstoffes und des Kreatinin im Blut führen.

Essen nach der Blutgruppe

Laut dem amerikanischen Arzt Peter D'Adamo sollte sich die Ernährung eines Menschen überhaupt nach der Blutgruppe richten. Jede Blutgruppe reagiert auf bestimmte Eiweiße (Lektine) in der Nahrung anders. Im Jahr 1996 war diese spezielle Diät zum Abnehmen in aller Munde: die Blutgruppendiät. Auch heute noch liest man immer wieder, dass jede Blutgruppe mit einer speziellen Ernährungsweise zu verbinden ist. Demnach würden Menschen mit Blutgruppe 0 zu den Fleischessern gehören, während Menschen mit Blutgruppe A sich vorwiegend vegetarisch ernähren sollten. Vertreter der Blutgruppe B seien Allesesser und mit Blutgruppe AB gehört man angeblich zu den Mischköstlern und zu den wenigen Menschen, die Weizen vertragen. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) hat erst 2013 zu dieser Diät wieder eine eindeutige Stellungnahme abgegeben. Laut aktuellem Wissensstand existieren keine wissenschaftlichen Beweise für den behaupteten gesundheitlichen Nutzen von Blutgruppendiäten. Eine gesunde, ausgewogene und abwechslungsreiche Ernährung wirkt sich positiv auf unser Blut und unsere (Blut)Gesundheit aus. Und dabei ist es völlig nebensächlich, welche Blutgruppe Sie haben.



Vorsicht bei purinhaltigen Lebensmitteln wie Wurst



Eisen aus pflanzlichen Quellen kann der Körper nicht so gut verwerten

Die Blutgruppendiät

Dr. Peter J. D'Adamo hat sein Diätkonzept 1996 im Buch „Vier Blutgruppen – Vier Strategien für ein gesundes Leben“ vorgestellt. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) hat 2013 erneut festgestellt, dass die Blutgruppendiät keinen gesundheitlichen Nutzen hat.



GESUNDHEIT

Faszination Slackline

Zwei Bäume, gutes Wetter und ein Schlauchband – mehr braucht man nicht für den Trendsport Slacken.

PT Birgit Gabriel / PT Thomas Neumann



slackline-tools.de

Das Slacken ist ein idealer Ausgleich zum Alltag

Slacken macht Spaß, ist abwechslungsreich und verbessert nachweislich das Gleichgewicht und die Konzentration. Jeder kann das Balancieren auf einem Band leicht erlernen – gerade Kinder begeistern sich schnell für diesen Sport.

Slacken weist Ähnlichkeiten zum Seiltanzen auf. Die Slackline – ein Schlauch- oder Gurtband – wird zwischen zwei Fixpunkten (beispielsweise Bäume oder sogenannte Erdanker) aufgespannt. Das Band besteht aus Kunstfasern und kann in verschiedenen Ausführungen und Spannungsintensitäten variabel verwendet werden – ganz nach Können und Geschicklichkeit.

Slackline

Slackline heißt übersetzt „lockeres Band“ und wurde in den 70er-Jahren von der amerikanischen Kletterszene, allen voran Adam Grosowsky und Jeff Ellington, erfunden. In den letzten Jahren wurde das Slacken auch in Europa immer beliebter und besonders in der warmen Jahreszeit sind in den Parks zahlreiche Slacklines aufgespannt. In Graz findet man sie zum Beispiel im Stadtpark auf der Passamts-wiese.

Slacken ist überraschend einfach zu lernen und eine kostengünstige Trainingsmethode, die kaum an Ort und Zeit gebunden ist. Vor allem zur warmen Jahreszeit ist es DIE Möglichkeit, sich mit der Natur zu verbinden und durch gezielte Aktivität die Sauerstoffversorgung im gesamten Körper und das Gleichgewichtsgefühl zu verbessern. Als Trend-Sportart ist das Slacken ein idealer Ausgleich zum Alltag. Durch die erforderliche Konzentration auf den eigenen Körper entsteht der positive Nebeneffekt, dass unliebsame „Gedankenspiralen“ eine Auszeit nehmen müssen – ein in unserer stressge-

plagten und hektischen Zeit sehr willkommener Effekt. Weiters wird die Sensomotorik in höchstem Maße trainiert und die Balance verbessert. Dadurch werden die Verletzungsanfälligkeit bei anderen Sportarten und das Sturzrisiko im Alltag deutlich gesenkt. Ein paar Kalorien verbrennt man dabei auch, pro Stunde etwa 200 – der Spaßfaktor ist ungleich höher.

Training am Band

Mit der Slackline trainiert man den gesamten Körper: Es ist ein Krafttraining für Rumpf und Extremitäten, Training der koordinativen Fähigkeiten (Sensomotorik), Stabilisationstraining, mentales Training, Haltungsschulung, Gleichgewichtstraining und gut für Bewegungsgefühl und Wahrnehmung (Propriozeption).

Die ersten Schritte am Band

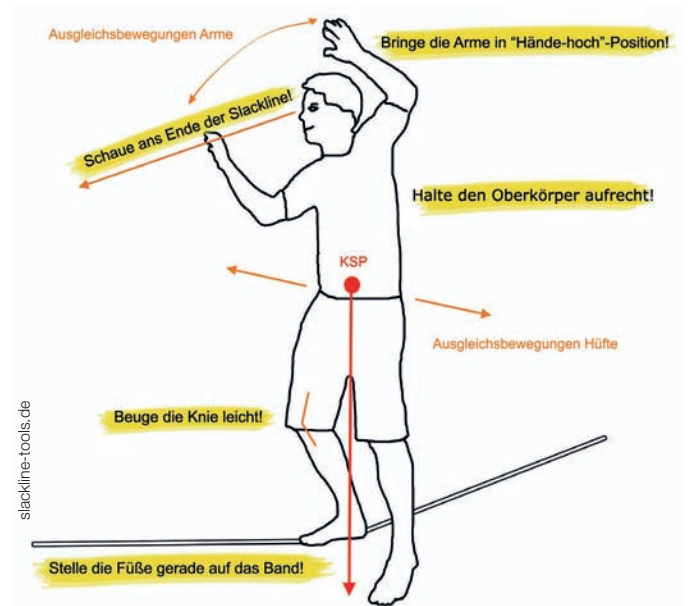
Am Anfang sollte das Band nicht zu lang, dafür aber straff gespannt sein. Man stellt sich parallel zum Band (ein Drittel der Gesamtlänge im Rücken) und blickt zum zweiten Fixpunkt. Das liniennahe Bein zuerst auf die Slackline stellen und das zweite Bein seitlich hängen lassen, damit es die Arme bei Ausgleichsbewegungen unterstützen kann. Die Knie dabei immer leicht gebeugt halten (siehe Grafik). Ist der Körperschwerpunkt (KSP) genau über der Slackline, kann man den ersten Schritt versuchen.

Das ausgeprägte Wackeln ist gerade zu Beginn typisch. Am Anfang sollte man sich daher von einem Helfer stützen lassen.



slackline-tools.de

Slacken ist ein gutes Gleichgewichtstraining



slackline-tools.de

Die richtige Haltung auf der Slackline

- Lowline** ist die Basisdisziplin für den Einstieg in die Welt der Slackliner. Empfehlungen für einen gelungenen Start:
- ideal ist ein Band mit fünf bis acht Metern Länge
 - max. 20 bis 30 Zentimeter über dem Boden
 - möglichst hart gespannt
 - Sportschuhe verwenden
 - nur geprüfte Slacklines (nach DIN-Richtlinien und TÜV-geprüft) kaufen
 - Baumschutz (z. B. alte Automatten) nicht vergessen



slackline-tools.de

Auch Kindern macht das Balancieren Spaß



KLINIKBLICK

Von Kopf bis Fuß spannende Einblicke

Mag. Simone Pfandl-Pichler

Das größte Krankenhaus der Steiermark im größten Einkaufszentrum: Zum bereits zweiten Mal war das LKH-Univ. Klinikum Graz heuer in der Shopping-City Seiersberg zu Gast. Zahlreiche Experten standen allen Interessierten am 10. und 11. April 2015 Rede und Antwort.

Von A wie Anästhesie bis Z wie Zahnheilkunde: Wenn das LKH-Univ. Klinikum Graz zu einer zweitägigen Informationsveranstaltung lädt, werden weder Körperteile noch Behandlungsmöglichkeiten ausgelassen. Wie schon im vergangenen Jahr präsentierte sich das größte steirische Krankenhaus im größten steirischen Einkaufszentrum. Beim „Ein Blick ins Klinikum Graz“ konnten sich Besucher wieder ganz gezielt informieren und mit den für sie maßgeschneiderten Antworten und Tipps nach Hause gehen. „Wir haben gesehen, wie wichtig der Kontakt zu den Menschen vor Ort ist, wie sehr sie es schätzen, wenn wir aktiv auf sie zugehen und uns auch Zeit für ihre Anliegen nehmen“, so Pflegedirektorin DKKS Christa Tax, MSc, Initiatorin des Projekts. Gemeinsam mit dem Ärztlichen Direktor ao. Univ.-Prof. Brunner und Betriebsdirektor Mag. Falzberger konnte sie bei der Neuauflage der erfolgreichen Veranstaltung am 10. und 11. April 2015 wieder hunderte Besucher begrüßen. Auch Landesrat Mag. Drexler, Rektor Univ.-Prof. Dr. Smolle, die beiden Vorstände Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Tscheliessnigg und Dipl. KHBW Ernst Fartek, MBA sowie Zentralbetriebsratsvorsitzender Gerhard Hammer überzeugten sich vom vielfältigen Leistungsangebot.

Während die Experten für Knie, Hüfte, Rücken und Co. ihre Themen in gewohnt spannender Weise vorstellten – etwa mit Live-Operationen und vielfältigem Anschauungsmaterial – gab es dieses Mal noch mehr Stationen, an denen die großen und kleinen Besucher selbst aktiv werden konnten. Von der besonders beliebten Reanimations-Challenge, bei der eine Puppe wiederbelebt werden musste, bis hin zur Laparoskopie, also einem minimal-invasiven Eingriff in der Bauchhöhle, konnten unterschiedliche Techniken ausprobiert werden. Die ins-

gesamt zwölf Aussteller boten den Besuchern Einblicke und Service von Kopf bis Fuß. So konnte man zum Beispiel vor Ort seinen Blutdruck messen, den Blutzuckerwert bestimmen oder sich in Ernährungsfragen beraten lassen. Doch nicht nur die zahlreichen Besucher, auch unsere Mitarbeiter nutzten die Gelegenheit sich mit Kollegen aus allen Berufsgruppen auszutauschen und lernten sich über Klinikgrenzen hinaus besser kennen. „Die positive Atmosphäre, der Spaß miteinander und die tolle Zusammenarbeit aller Mitarbeiter – ob vor oder hinter den Kulissen – hat mich wirklich sehr beeindruckt“, fasst Pflegedirektorin Tax, MSc die Stimmung an den beiden Tagen zusammen. Alle Beteiligten haben „unser“ LKH-Univ. Klinikum Graz bei dieser Veranstaltung bestens präsentiert und gezeigt, welche hervorragende Arbeit hier jeden Tag für unsere Patienten geleistet wird. Dafür ein herzliches Danke an jeden einzelnen Mitarbeiter. Sie haben die Veranstaltung erst möglich gemacht. Eine dritte Auflage von „Ein Blick ins Klinikum“ scheint schon so gut wie sicher, die Planungen für 2016 können beginnen.



KLINIKBLICK

Endoskope für Nigeria

DGKP Julia Fartek / Johanna Fellhofer, BA



privat



privat



privat

Seit Jahrzehnten unterstützen das LKH-Univ. Klinikum Graz und die Med Uni Graz ein Krankenhaus in Nigeria. Heuer schulte ein Team aus Graz die Ärzte und Schwestern vor Ort im Umgang mit dem Endoskop.

Die Endoskopie ist bei uns eine weitverbreitete Methode, um schnell und sicher Diagnosen zu stellen. Bei endoskopischen Operationen treten weniger Komplikationen auf und die Heilungsphasen und Krankenhausaufenthalte sind wesentlich kürzer. In Nigeria gibt es nur wenige Zentren für diese Untersuchungen und Patienten müssen oft weite Wege zurücklegen, um entsprechende Krankenhäuser zu erreichen.

Im Sacred Heart Hospital (SHH) in Abeokuta werden seit einiger Zeit – als einzigem Krankenhaus im Bundesstaat Ogun – Endoskopien des Magendarmtraktes angeboten und mit Erfolg durchgeführt. Von 29. Jänner bis 16. Februar 2015 arbeitete ein freiwilliges Team der Global Health and Development (GHD) der Med Uni Graz – bestehend aus zwei Ärzten, zwei Pflegepersonen und drei Studenten – ehrenamtlich im SHH. Die Firma Olympus sponserte einen Videoendoskopieturm, der installiert und in Betrieb genommen wurde. Das österreichische Team hat im täglichen OP-Betrieb unterstützend mitgearbeitet und Ärzte und Schwestern des SHH auf die Anwendung, Dokumentation und manuelle Reinigung der hochsensiblen Instrumente eingeschult.

Seit über 20 Jahren gibt es eine gute Zusammenarbeit zwischen dem LKH-Univ.-Klinikum Graz und dem Sacred Heart Hospital. Dank zahlreicher Sponsoren und Unterstützer ist es möglich, die langjährige Partnerschaft weiter zu vertiefen und das Projekt auch in naher Zukunft wieder vor Ort weiterbetreiben zu können.

(v.l.n.r.): Dr. Sowole, cand. med. Petutschnigg,
DGKP Fartek, cand. med. Zurl, DKGP Pfeifer,
Dr. Wilfinger, Fellhofer, BA, OA Raber, Prof. Pfeifer

KLINIKBLICK

15 Jahre Gesundheitstage

DGT Wolfgang Lawatsch



W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

Über 1.000 Besucher bei den 15. Gesundheitstagen am Klinikum

Anlässlich des 15-Jahr-Jubiläums der Spital-Vital Gesundheitstage am LKH-Univ. Klinikum Graz fand die Veranstaltung dieses Jahr an zwei Tagen und in der Hauptallee statt. Rund 1.000 Mitarbeiter kamen ins große Gesundheitszelt in der Hauptallee und nützten die Angebote mit den Schwerpunkten „Bewegung“, „Ernährung“, „Entspannung“ sowie „Testungen & Messungen“. Insgesamt wurden rund 400 Mitarbeiter getestet.

Großen Anklang fand wieder die beliebte Obst-Bar: 780 kg Obst wurden als frischgepresste Säfte konsumiert. Die BGF möchte sich bei allen Mitarbeitern für den Besuch und bei allen Beteiligten für die Unterstützung bedanken.

Ein herzlicher Glückwunsch gilt den Gewinnern des Preisausschreibens:

1. Preis: Birgit Patrizia Gabriel (Klinik-Rad)
2. Preis: Sonja Klima (Trekking-Rad, Firma Hervis)
3. Preis: Angela Kroboth (Wellness-Wochenende, Reisebüro Gruber)

KLINIKBLICK

Erfolgreiche Etablierung des „Treffpunkt Rauchfrei“

Dr. Xhylsime Kqiku-Kryeziu / Michael Kazianschütz, MBA, MSc



Kqiku

Beratungsgespräch im Rahmen des Treffpunkts

Seit dem Jahr 2012 wird in Zusammenarbeit mit der Pflege für stationäre Patienten des LKH-Univ. Klinikum Graz eine kostenlose Rauchberatung und -entwöhnung in Form eines sogenannten „Treffpunkt Rauchfrei“ angeboten.

Diese spezielle Form der Rauchberatung und -entwöhnung wird von Frau Dr. Kqiku-Kryeziu an der Univ.-Klinik für Chirurgie einmal wöchentlich durchgeführt.

Allein auf der Chirurgie fanden in den ersten drei Jahren seines Bestands 110 Treffpunkte statt, wobei einige hundert Patienten beraten wurden.

Seit September 2014 wurde aufgrund der erfolgreichen Aufnahme an der Chirurgie nun auch ein Treffpunkt an der Hals-, Nasen-, Ohren Univ.-Klinik etabliert. Die Patienten bekommen im Rahmen des Treffpunkts eine Beratung zu ihren Suchtverhalten, zusätzlich wird ein individueller Rauchentwöhnungsplan erstellt, ein Fagerströmtest sowie eine Kohlenmonoxid-Messung durchgeführt.

Die Abhaltung der Treffpunkte ist nicht zuletzt aufgrund der eng abgestimmten organisatorischen Rahmenbedingungen umsetzbar, dabei sei an dieser Stelle auch den Mitarbeitern der Pflege ein großes Danke im Sinne der Patienten ausgesprochen.

Zusätzlich zu den Treffpunkten, die primär für stationäre Patienten gelten, können ambulante Patienten nach Terminvereinbarung in die Rauchambulanz der klinischen Abteilung der Pulmologie eine Rauchberatung und Rauchentwöhnung durchführen lassen. Im Rahmen dessen wird eine Lungenfunktion sowie eine Kohlenmonoxid-Messung durchgeführt.

Abschließend wird angemerkt, dass auch für Mitarbeiter weiterhin Raucherberatungen und -entwöhnungen über den Betriebsärztlichen Dienst angeboten werden.



baumgARTner

KLINIKBLICK

Kampf gegen den plötzlichen Herztod

Stabsstelle PR

Der plötzliche Herztod ist für Sportler eine nicht zu unterschätzende Gefahr. 15.000 Österreicher sterben daran jährlich. Auch Gregor Fink hat seinen Bruder auf diese Weise verloren und kämpft seither für mehr Sicherheit im Sport. Gemeinsam mit der Heartbeat Foundation, die er mitbegründet hat, lud der Steirer im März zur Buchpräsentation „Heartbeat – Leben Helfen Retten“ am LKH-Univ. Klinikum Graz ein. Das Buch beschäftigt sich zum einen mit den Schicksalen von betroffenen Sportlern und deren Angehörigen, zum anderen beleuchtet Fink auch die medizinischen Aspekte des plötzlichen Herztods. Unterstützung bekommt er dabei unter anderem von Extremsportler Wolfgang Fasching, der sich als Botschafter für die Heartbeat Foundation einsetzt. Bei der Podiumsdiskussion im Rahmen der Buchpräsentation informiert dann auch zwei Vertreter der Klinischen Abteilung für Kardiologie am Klinikum Graz – der Abteilungsleiter Univ.-Prof. Dr. Helmut Brussee und OA Dr. Brigitte Rotmann – von ihren Erfahrungen und von Möglichkeiten zur Prävention des plötzlichen Herztods.

Jeder kann helfen

Die wichtigste Botschaft, die Fink durch die Arbeit mit der Heartbeat Foundation verbreiten möchte, ist: Jeder kann helfen. „Wenn man eine Person regungslos am Boden liegen sieht, ist es wichtig, ruhig zu bleiben“, sagt Fink. „Man kann im Grunde nichts falsch machen – außer nicht sofort zu helfen.“ Reagiert die bewusste Person nicht aufs Ansprechen, sollte man umgehend die Rettung unter 144 anrufen, sich aber auch gleichzeitig nach einem Defibrillator umsehen. Ist einer vorhanden: einschalten und den Anweisungen folgen. Bis die Rettung vor Ort ist, kann auch eine Herzdruckmassage Leben retten – kräftig und rasch auf den Brustkorb drücken! Fink: „Wir legen allen – vor allem Sportverbänden – regelmäßige Schulungen oder das regelmäßige Auffrischen von Erste-Hilfe-Kursen ans Herz. Und wir kämpfen mit der Heartbeat Foundation dafür, dass an öffentlichen Plätzen ausreichend Defibrillatoren zur Verfügung stehen.“

Mehr Informationen zu aktuellen Projekten und wie auch Sie sich gegen den plötzlichen Herztod einsetzen können:

www.heartbeatfoundation.com



W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

(v.l.n.r.): Caroline Machaczek, Vorstandsmitglied der Heartbeat Foundation, XY, OA Dr. Brigitte Rotmann, Extremsportler Wolfgang Fasching, Buchautor Gregor Fink und Univ.-Prof. Dr. Helmut Brussee



W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

Univ.-Prof. Dr. H. Brussee informiert über Präventionsmaßnahmen



heartbeatfoundation.com

Defibrillatoren können Leben retten

KLINIKBLICK

Teilnehmerrekord

DGT Wolfgang Lawatsch



Mit dem Gewinn des Preises in der Kategorie „Unternehmen mit den meisten Teilnehmern“ feierte das LKH-Univ. Klinikum Graz beim Business(Klinik)-lauf 2015 einen großen Erfolg!

Es war eine tolle, gut organisierte Veranstaltung der Zeitung „Woche“ und rund 6.000 Läufer – 444 davon waren Mitarbeiter des LKH-Univ. Klinikum Graz – ließen ihre Sohlen bei Prachtwetter um den Schwarzlsee rauchen. Nach dem Lauf erholten sich unsere Mitarbeiter in der extra eingerichteten LKH-Zeltstadt bei einer Jause, um sich für die abendliche Siegesfeier mit „Egon7“ zu stärken.

Herzlichen Dank für die Unterstützung durch die Anstaltsleitung des Klinikum, die die Kosten für Nenngeld und T-Shirts übernommen haben, dem Betriebsrat und der Firma Coca-Cola als Sponsor der Getränke und der Jause sowie der Firma Domik für den Druck der T-Shirts.



LKH-Univ. Klinikum Graz

Mit 444 Läufern stellte das LKH-Univ. Klinikum Graz das größte Team beim Businesslauf 2015

Hilfe für Nepal

ao. Univ.-Prof. Dr. Erich Sorantin

Seit 2009 existiert eine Zusammenarbeit zwischen der Med Uni Graz mit dem Dhulikhel-Hospital Kathmandu University-Hospital in Nepal. Diese Zusammenarbeit wurde auf Initiative von OA Dr. Lutz Strödter (Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendchirurgie) und ao. Univ.-Prof. Dr. Erich Sorantin (Klin. Abteilung für Kinderradiologie – Universitätsklinik für Radiologie) gegründet.

Beide haben das Krankenhaus mehrmals besucht, um die Möglichkeiten einer Kooperation auszuloten. Gemeinsam mit dem Netzwerk Eurasia Pacific Uninet konnten Stipendien bereitgestellt werden, sodass in der Zwischenzeit bereits 13 Studenten einen Teil ihrer Famulaturen an diesem Krankenhaus ableisten konnten und auch mehrere Lehrer aus verschiedenen Fach-

gebieten am Kinderzentrum des LKH-Univ. Klinikum Graz hospitierten.

Wir alle, die in persönlichen Kontakt mit unserem Partnerspital in Nepal sind, waren von dem Erdbeben tief geschockt und wollten einen kleinen Beitrag zur Versorgung der betroffenen Bevölkerung leisten. Aus diesem Grund wurde am 11. Mai 2015 eine Vortragsreihe im Hörsaal der Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde organisiert, bei der Studenten und Lehrer über ihre Austauschereferenzen berichteten und authentische Informationen über das Gesundheitssystem in Nepal präsentiert wurden. Dabei wurde auch um Spenden für das Partnerspital in Dhulikhel gebeten.

Im Rahmen der Veranstaltung konnten 1.214,40 Euro gesammelt und bereits an die für die Spendenakquisition des Partnerspitals Dhulikhel verantwortliche Namaste-Stiftung überwiesen werden.

Spendenkonto: Namaste Stiftung, Stichwort DHO, IBAN: DE50 7016 9382 0000 0003 45, BIC: GENODEF1GIL



privat

Über 1.200 Euro wurden bereits für das Partnerhospital in Nepal gespendet

Gefährliche Atemstörungen

Mag. (FH) Maria Haring

Immer mehr Menschen geht die Luft aus. Galt lange Zeit Tuberkulose als bedrohlichste Lungenerkrankung, sind heute Asthma, Schlafapnoe und COPD im Vormarsch. Wie viele davon betroffen sind, zeigte das große Interesse an der Veranstaltung „Gefährliche Atemstörungen – Lungenkrankheiten und Schlafapnoe“, am 12. Mai 2015. Experten der Klinischen Abteilung für Lungenkrankheiten brachten den Besuchern Ursachen und Behandlung von Atemstörungen verständlich und abwechslungsreich näher. Die zahlreichen Interessierten konnten sich viele wertvolle Tipps mit nach Hause nehmen und erhielten Antworten auf all ihre Fragen rund um die Atmung. So erfuhren sie, was man bei Atemnot tun kann und wie man verschiedene Inhalationsgeräte richtig verwendet. Das Feedback der Teilnehmer bestätigt den Erfolg – 90 Prozent der Besucher würden die Veranstaltung sofort weiterempfehlen.

Die Veranstaltungsreihe „Pflege & Medizin“ fand heuer bereits zum neunten Mal am LKH-Univ. Klinikum Graz statt und erfreut sich großer Beliebtheit.



W. Steiber/LKH-Univ. Klinikum Graz

(v.l.n.r.): Physiotherapeutin A. Handke, OA Dr. N. Tröster, MSc, Pflegedirektorin Ch. Tax, MSc, OA Dr. W. Fritz, Univ.-Prof. Dr. H. Olschweski, DGKS A. Radkohl, Stationsleitung J. Neumeister

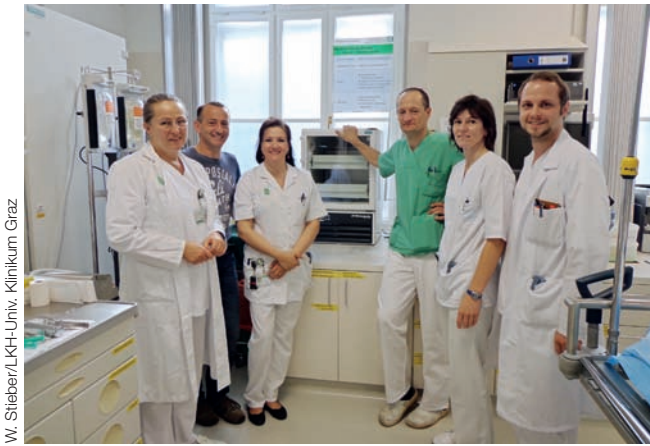


Merken Sie sich gleich die nächste Veranstaltung vor: **14. Oktober 2015** zum Thema „**HÖRT – HÖRT, Tinnitus und Hörstörungen**“

KLINIKBLICK

Neuer Notfall- Blutkonservenkühlschrank

Mario Pösinger



W. Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

(v.l.n.r.): B. Mixner UBT Ausgabe, B. Pichler Stabsstelle QM, U. Berdnik Lt. DGKS Chir. Amb., T. Bößner Anästhesie, M. Stubenrauch Lt. BMA UBT, M. Pösinger QM UBT

Bei jedem Polytrauma droht aufgrund des Blutverlustes ein hypovolämischer Schock. Das Ausmaß der Hypovolämie (Blutverlustes) und die bis zur Substitution verstreichende Zeit entscheiden häufig über die Frage des Überlebens. Daher ist es notwendig, bereits vor dem Eintreffen eines Polytraumapatienten, Erythrozyten-Konzentrate (EKs) anzufordern und im Schockraum vorzuhalten, um eine Substitutionstherapie unverzüglich beginnen zu können.

Aus diesem Grund wurde im Rahmen des Projektes „Chirurgie Schockraum“ am LKH-Univ. Klinikum Graz am 29.05.2015 offiziell der Notfall-Blutkonservenkühlschrank im Schockraum erstmals befüllt – eine weitere Verbesserung der Versorgung von Notfallpatienten ist somit gewährleistet.

„Who is who“ beim Netzwerktreffen rauchfreier Gesundheitseinrichtungen am LKH Graz

Michael Kazianschütz, MBA, MSc

Bereits im Jahr 2014 entstand die Idee, ein transnationales Treffen, von Vertretungen aus rauchfreien Gesundheitseinrichtungen und Institutionen des deutschsprachigen Raumes, aber auch Personen die im Bereich der Tabakentwöhnung insgesamt tätig sind, zu organisieren.

Am 22. April 2015 fand schließlich, in enger Zusammenarbeit mit dem FTGS, dem Forum für Tabakprävention und Behandlung der Tabakabhängigkeit in Gesundheitsinstitutionen in der Schweiz, das äußerst hochkarätig besetzte Netzwerktreffen am LKH-Univ. Klinikum Graz statt.

Die neunköpfige Delegation aus der Schweiz unter der Obhut von Frau Susann Koalick, Präsidentin des FTGS stellte einige Referentinnen und fand sich bereits am Vortag in Graz ein.

Bei einem gemeinsamen Abendessen im Schlossbergrestaurant im Beisein von Herrn Betriebsdirektor Mag. Gebhard Falzberger und der Arbeitsgruppe „Rauchfreies Krankenhaus“ am Klinikum, wurden bereits erste fachliche Aspekte ausgetauscht.

Zum Netzwerktreffen am darauffolgenden Tag konnten über 50 Teilnehmer begrüßt werden. Betriebsdirektor Mag. G. Falzberger, Frau Pflegedirektorin Chr. Tax, MSc und Rektor Univ.-Prof. J. Smolle betonten in Ihren Begrüßungsworten die Wichtigkeit und Bedeutung der Vernetzung auf dem Gebiet der Tabakprävention.

Eingangs durfte M. Kazianschütz, MBA, MSc als zuständiger Beauftragter des Rauchfreien Krankenhauses, die diversen Aktivitäten am Klinikum Graz vorstellen, wobei die beiden Tabakentwöhnexpertinnen Dr. A. Klein und Dr. X. Kqiku die entwöhnsspezifischen Angebote komplettierten.

Mit Sicherheit ein „Highlight“ war der Vortrag von Prim. A. Lichtenschopf, dem Ärztlichen Leiter des SKA-RZ Weyer, der bisher einzigen Einrichtung in Österreich die nach dem ENSH-Kodex mit Gold zertifiziert wurde. Prim. Lichtenschopf stellte den langen Weg zur Erlangung des Goldlevels in beeindruckender Form dar.

Handlungsfelder eines Sozialversicherungsträgers am Beispiel des Josefhofs in Graz folgten ebenso, wie aktuelle Themen aus der Tabakprävention und Tabakkontrolle, wobei insbesondere VIVID – Fachstelle für Suchtprävention – auf das brandaktuelle Thema der gesetzlichen Änderungen in der österreichischen Gastronomie einging.

Das Thema E-Zigarette und andere Tricks der Tabak- und Nikotinhändler wurden vom Wiener Professor Manfred Neuberger, welcher seit Jahren einer „der“ Fürsprecher für einen entsprechenden Nichtraucherschutz in Österreich ist, anschaulich aufgegriffen. Ebenso wurde das „Rauchfrei-Telefon“ von Frau Mag. Stulik (NÖ GKK) vorgestellt.

Emotional wurde es im Raum, als die Schwester des bekannten und leider viel zu früh an Lungenkrebs verstorbenen NEWS-Journalisten Kurt Kuch, über die Initiative „don't smoke“ berichtete.

Die Initiative wurde von Kuch und dem Grazer Mediziner Univ.-Prof. Dr. H. Samonigg maßgeblich initiiert (www.dontsmoke.at). OA Dr. Jahn-Kuch betonte in Ihrem Vortrag unter anderem die Notwendigkeit, bereits Kindern- und Jugendlichen die Schädlichkeit von Zigaretten bewusst zu machen.

Susann Koalick, Martina Zwanenburg und Edith Saner als Vertreterinnen des FTGS, rundeten nach einer spannenden Führung durch das zweitgrößte Krankenhaus Mitteleuropas das Netzwerktreffen 2015 ab.



LKH-Univ. Klinikum Graz

Zusammentreffen der österreichischen und schweizerischen Delegation am Schloßberg



www.dontsmoke.at

Die Initiative „Don't smoke“ wurde vom Journalisten Kurt Kuch und Univ.-Prof. Dr. H. Samonigg gestartet



W. Lawatsch

(v.l.n.r.): BD Mag. G. Falzberger, DAS C. Kahr (VIVID), Rektor Univ.-Prof. Dr. J. Smolle, PD Chr. Tax, MSc, BRV W. Schwarz, S. Koalick (FTGS), M. Kazianschütz, MBA, MSc, BRV Stv. H. Kink-Lichtenecker

KLINIKBLICK

Für Kinder mobil

Dr. Johann Baumgartner

Das neue Palliativteam für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene setzt erste Schritte. Einer der beiden Stützpunkte befindet sich am LKH-Univ. Klinikum Graz.

Wenn in jungen und jüngsten Jahren die Lebenszeit absehbar verkürzt ist, dann sind Betroffene und Beteiligte mit schweren Zeiten konfrontiert. Für diese leidtragenden Menschen wird ein „Kinderpalliativteam“ für die Steiermark aufgebaut, um sie zu beraten, zu unterstützen und ihnen beizustehen – bis zuletzt.

Die erfahrenen Ärzte, diplomierten Kinderpflegepersonen, Sozialarbeiter, Psychotherapeuten und Hospizkoordinatoren wollen für die Betroffenen die bestmögliche Unterstützung und Betreuung erreichen.

Diese Einrichtung hat Stützpunkte in Graz (Univ.-Klinik für Kinder- und Jugendheilkunde) und Leoben (Abteilung für Kinder und Jugendliche). Im stationären Bereich stehen die Mitarbeiter auf Anfrage für Konzile zur Verfügung. Erste Betreuungen sind im Gange. Finanziert wird dieses Projekt vom Gesundheitsfond Steiermark. Für die Betroffenen entstehen keine Kosten.

Die Firma Salis & Braunstein in Graz (zur Gady Gruppe gehörend) hat für das Kinderpalliativteam zwei neue Autos kostenfrei zur Verfügung gestellt. Herzlichen Dank!



Foto der Autoübergabe „Kinderpalliativ“ u. a. mit LABg. Ingrid Gady, Thomas Mosburger (Opel Österreich) und Alexander Dengg (Salis und Braunstein Graz)

Medizin durch die Linse betrachtet

Stabsstelle PR

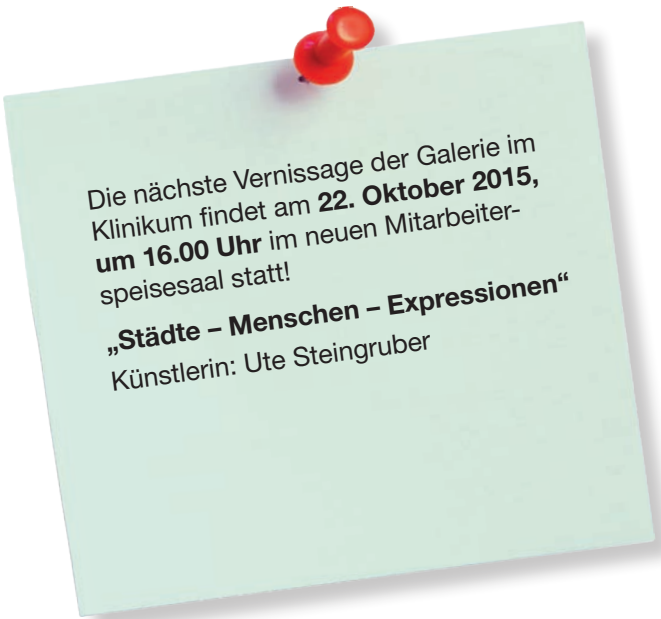
Die Fotografen des LKH-Univ. Klinikum Graz zeigten in ihrer Ausstellung „Timevision“, dass medizinische Fotografie nicht nur eine wissenschaftliche, sondern auch eine emotionale Ebene hat. Bei einer Sonderausstellung am 24. und 25. März wurde die Geschichte der Fotografie unter anderem anhand alter Kameras erzählt.

500.000 Bilder entstehen am Klinikum Graz jährlich, Tag für Tag kommen hunderte neue dazu. Sie dokumentieren Krankheiten, stellen Krankheitsverläufe dar und können bei künftigen Entscheidungen über Therapien herangezogen werden. Ohne die medizinische Fotografie am LKH-Univ. Klinikum Graz – die seit Beginn des Krankenhauses im Jahr 1912 zuerst kleiner, dann immer

größerer Bestandteil des Behandlungsprozesses war – würde sowohl Ärzten als auch Patienten eine wichtige Informationsquelle und zugleich Kontrollinstanz fehlen. Vor allem in den letzten Jahren hat sich der Stellenwert der Fotos, die 16 Fotografen des Klinikum Graz in ihren Fotolabors schießen, immens erhöht. Was die medizinische Fotografie heute kann, war allerdings nur eines von vielen Themen der Ausstellung „Timevision – Medizinische Fotografie und Film im Klinikum“.

Ein 80 Meter langes Bild, das dem Stiegenaufgang der Galerie folgt, erzählt die Geschichte der Fotografie. Eine Zeitleiste, die am 24. und 25. März zur Sonderpräsentation führte: zu alten Kameras und Relikten aus der Fotografie-Vergangenheit. „Es sind private Einzelstücke, die man so sonst nirgends mehr sieht“, sagte Hauptorganisator Werner Stieber, der als Fotograf auf der Univ.-Klinik für Dermatologie und Venerologie tätig ist.

Genauso verhält es sich auch mit vielen der gezeigten Filme und Fotos. Auch sie wurden – mit Einverständnis der darauf abgebildeten Personen – zum ersten Mal in der Öffentlichkeit präsentiert. Eine kleine Gruppe an Patienten wurde für „Timevision“ sogar noch einmal abgelichtet. Die Männer und Frauen zeigten unter dem Motto Emotionen, wie ihre Krankheit sie beeinflusst hat, wie sie mit dem Schicksalsschlag umgegangen sind. Denn – und auch das ist Teil des Alltags der Klinik-Fotografen – medizinische Fotografie ist nicht nur Wissenschaft, medizinische Fotografie ist eine sensible Arbeit, die den Mensch in den Mittelpunkt rückt.



Die nächste Vernissage der Galerie im Klinikum findet am **22. Oktober 2015, um 16.00 Uhr** im neuen Mitarbeiterspeisesaal statt!
„Städte – Menschen – Expressionen“
 Künstlerin: Ute Steingruber



Werner Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

Die ausstellenden Fotografen bei der Vernissage



Werner Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

Aus der Fotoserie „Emotionen“: Angst



Werner Stieber/LKH-Univ. Klinikum Graz

(v.l.n.r.): Werner Stieber, stv. ÄD Univ.-Prof. Dr. Siegrid Fuchs, PD DKKS Christa Tax, MSc und BD Mag. Gebhard Falzberger mit einem historischen Fotoapparat

KLINIKBLICK

Umweltschonend von Graz nach Moskau

Stabsstelle PR



LKH-Univ. Klinikum Graz

Erwin Dexer beim Aufladen des E-Autos

Seit über einem halben Jahr kurven fünf „grüne“ Renault ZOE und ein Transporter durch das Klinikum Graz – strombetrieben, leise und umweltfreundlich. Pro Jahr werden rund 7.200 kg CO₂-Emissionen und 3.126 Liter Treibstoff eingespart. Rund 40 Mitarbeiter des LKH-Univ. Klinikum Graz nutzen diese E-Autos für unterschiedliche Transporte. Die Erfahrungen mit den neuen Vehikeln sind gut, wie Transportdienstmitarbeiter Erwin Dexer bestätigt: „Es hat noch keine Probleme mit den Fahrzeugen gegeben und wir fahren gerne mit ihnen, weil die E-Autos gut beschleunigen und gleichzeitig leise sind.“ Täglich legt er an die 50 km zurück, um Post, Blutröhrchen und medizinisches Personal von A nach B zu bringen.

Sogar privat hat sich Dexer für einen umweltschonenden PKW als Zweitwagen entschieden: „Ich war begeistert von den Elektroautos und wollte ausprobieren, wie verlässlich sie im Winter funktionieren. Hauptsächlich nutze ich es für Kurzstrecken und fahre damit auch jeden Tag in die Arbeit.“ Am Klinikum versorgen mittlerweile acht Ladestationen, zwei davon sind Schnellladestationen, die Fahrzeuge mit Strom. Mit einer vollen Batterie können rund 200 km – 400 Mal die Hauptallee des Klinikum zwischen Kirche und Direktion – zurückgelegt werden. Jährlich fährt jedes dieser Autos in etwa 4.720 km, also einmal von Graz nach Moskau und wieder retour.



LKH-Univ. Klinikum Graz

Die E-Autos sind täglich für Transporte im Einsatz

KLINIKBLICK

Strahlenfreie Bildgebung im Fokus

Stabsstelle PR

Bei der Jahrestagung europäischer Kinderradiologen in Graz wurde über die Zukunft der verschiedenen Bildgebungsverfahren diskutiert. Eine simulierte Röntgenstation zeigte Schülern, was hinter dem Begriff Radiologie steckt.

Die bildgebende Diagnostik – beispielsweise das Röntgen – ist bei Kindern ein besonders sensibler Bereich, weil die kleinen Patienten viel strahlenempfindlicher als Erwachsene sind. Langjährige Erfahrung und ein breitgefächertes Wissen spielen in der Kinderradiologie daher eine große Rolle – beides bündelt sich an der Klinischen Abteilung für Kinderradiologie am LKH-Univ. Klinikum Graz.

„Wir gehören zur Spitze Europas, darauf können wir uns aber nicht ausruhen“, sagt Univ.-Prof. Dr. Erich Sorantin, Leiter der Abteilung. „Die Kinderradiologie lebt von Weiterentwicklungen und immer neuen Techniken.“ Genau das – nämlich die Zukunft der Kinderradiologie – war Schwerpunkt der Jahrestagung der Europäischen Gesellschaft für Kinderradiologie (ESPR), deren Gastgeber am 3. Juni 2015 Graz war. Besonderes Augenmerk wurde auf das Thema „Strahlenfreie Alternativen in der Bildgebung“ gelegt.

Simulierte Röntgenstation: Kinder lernen die Radiologie kennen

Ein Highlight der Veranstaltung war die simulierte Röntgenstation, in der Schüler unter Anleitung der Grazer Experten selbst in die Rolle von Radiologen schlüpfen durften. Sie ist Teil der Initiative „Kinder ohne Angst im Spital“, die ebenfalls auf der Jahrestagung der ESPR vorgestellt wurde. Gemeinsam mit Landesschulrätin Elisabeth Meixner konnten einige Klassen gefunden werden, die diese einmalige Gelegenheit nutzen wollten. Anhand von Rollenspielen unter den Schülern erklärten Experten, wie Radiologie funktioniert. Zum leichteren Verständnis standen sowohl ein Magnetresonanztomographiergerät, ein Ultraschallgerät sowie ein Röntgenapparat als Anschauungsmaterial zur Verfügung.



Ein Highlight der Konferenz war die simulierte Röntgenstation



Univ.-Prof. Dr. E. Sorantin bei der Jahrestagung der europäischen Kinderradiologen



ESPR

Schüler schlüpfen in die Rolle eines Radiologen

Eine „Webconference“ zum Thema „Kinder und Kinderradiologie“ bot zudem die Möglichkeit, die Kinder-Röntgenstation virtuell zu besuchen und mehr über die Notwendigkeit von strukturierten kinderradiologischen Abteilungen zu erfahren.

„Solche Abteilungen dienen nicht nur der universitären Aus- und Fortbildung sowie der wissenschaftlich basierten Weiterentwicklung von medizinischen Verfahren, sie sind vor allem für die altersgerechte Versorgung von Kindern und Jugendlichen essentiell“, so Sorantin.

Job-Ticket-Wettbewerb: 1. Preis fürs Klinikum

Stabsstelle PR

Mit 1.857 gekauften Job-Tickets hat das LKH-Univ. Klinikum Graz die Nase vorn und gewann den ersten Preis in der Kategorie Großunternehmen.

Das „Job-Ticket“ ist und war in aller Munde – auch in einem Wettbewerb: ÖBB, Holding Graz Linien, ÖBB-Postbus, Steiermärkische Landesbahnen, Graz-Köflacher Bahn- und Busbetrieb und Mürztaler Verkehrsgesellschaft sowie der Verkehrsverbund vergaben Preise im Wert von 20.000 Euro an teilnehmende Unternehmen.

Teilnahmebedingung: Kauf von möglichst vielen Job-Tickets für Mitarbeiter. Unter den sieben Gewinnern war auch das LKH-Univ. Klinikum Graz, das in der Kategorie Großunternehmen ausgezeichnet wurde. Den Preis – eine Straßenbahnbelegung für sechs Monate – nahmen Betriebsdirektor Mag. Gebhard Falzberger und der Leiter der Personalabteilung Mag. Thomas Bredenfeldt Anfang Juni entgegen. Seit Beginn der Aktion im Jänner 2013 wurden 1.857 Jobtickets durch das LKH-Univ. Klinikum Graz für die Mitarbeiter gekauft, 80 Prozent davon für die Zone Graz und Graz-Umgebung. Betriebsdirektor Mag. Gebhard Falzberger ist begeistert: „Wir sind stolz, dass wir bislang so viele Job-Tickets an unsere Mitarbeiter weitergeben konnten und freuen uns schon, „mit unserer“ Straßenbahn in Graz unterwegs zu sein.“



HGL Kermašenko

BD Mag. Gebhard Falzberger und Personalchef Mag. Thomas Bredenfeldt freuen sich über den Preis und dass das Jobticket von den Mitarbeitern des Klinikum so gut angenommen wird

KURZ & GUT

Zeit für die eigene Gesundheit

Betriebsdirektor Mag. Gebhard Falzberger

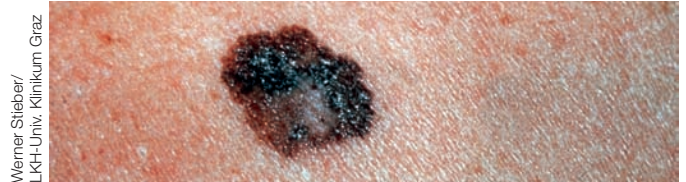
Im dichtgedrängten Terminkalender findet Man(n) meist kein Zeitfenster für eine Vorsorgeuntersuchung. Wie wichtig es ist, sich dafür Zeit zu nehmen, habe ich selbst vor einigen Wochen erfahren.

Die ABCDE-Regel hilft dabei, Merkmale für ein Melanom gut zu erkennen.

Doz. Richtig



Ende April war ich gemeinsam mit dem Ärztlichen Direktor, Univ.-Prof. Dr. Gernot Brunner, bei den Spital-Vital Gesundheitstagen in der Hauptallee und wollte eigentlich nur das vielfältige Gesundheitsangebot im Zelt besichtigen. Dozentin Dr. Erika Richtig von der Univ.-Klinik für Dermatologie und Venerologie hat mich angesprochen, ob sie nicht meine Muttermale kontrollieren soll. Beschäftigt – wie immer – hatte ich bereits ein „Nein, danke“ auf den Lippen. Gleichzeitig erinnerte ich mich aber, dass meine Frau erst am Vortag bei mir ein ungewöhnliches Muttermal bemerkt hatte. Aus dem „Nein“ wurde ein „Ja“ und mittlerweile wurde das maligne Melanom rechtzeitig und vollständig entfernt. Die wenigen Minuten für diese Vorsorgeuntersuchung waren gut investierte Zeit und mein persönlicher Rat daher: Gehen Sie zur Melanomvorsorge!



Werner Steiber/
LKH-Univ. Klinikum Graz

Das maligne Melanom ist die gefährlichste Form von Hautkrebs

Melanomvorsorge mit ABCDE

Das Melanom ist ein bösartiger Tumor und die gefährlichste Form von Hautkrebs. Rechtzeitig erkannt ist das Melanom durch eine einfache Operation heilbar. Jeder sollte regelmäßig seine Muttermale kontrollieren, insbesondere wenn man sehr viele (> 50) oder atypische Muttermale hat. Am besten einmal im Jahr beim Hautarzt und dazwischen immer wieder selber. Denken Sie daran, dass Muttermale sich auch an versteckten Stellen, wie hinter den Ohren, zwischen den Fingern oder unter den Haaren, befinden können. Beim Selbstcheck hilft die sogenannte ABCDE Regel: **A**symmetrie: Muttermale sind rund und symmetrisch, Melanome wachsen stärker in eine Richtung und sind daher asymmetrisch; **B**egrenzung: Muttermale sind in der Randzone regelmäßig zur normalen Haut begrenzt, Melanome zeigen oft eine zackige und unregelmäßige Begrenzung; **C**olor (Farbe): Muttermale weisen einen einheitlichen Farbton auf, Melanome sind durch verschiedene braune und schwarze bzw. rötliche und auch graue Farbtöne gekennzeichnet; **D**urchmesser: Muttermale bleiben nach ihrer anfänglichen Wachstumsphase über viele Jahre gleich groß, Melanome nehmen an Größe zu; **E**rhabenheit/**E**ntwicklung: Muttermale wachsen langsam, Melanome wachsen rasch.

Quelle: Broschüre „Sonne ohne Reue“ der Österreichischen Krebshilfe

TERMINE

Was, wann, wo?



photosync/www.shutterstock.com

06.08.2015

Interdisziplinäre Schmerz-konferenz

Medizinische Universität Graz
Beginn: 15.00 Uhr
Ort: Bibliothek der Univ.-Klinik f. Anästhesiologie und Intensivmedizin, Auenbruggerplatz 29, 8036 Graz
Kontakt: gudrun.rumpold@meduni-graz.at

11.08.2015

AIMS Konzert

Liederabend
Beginn: 18.00 Uhr
Ort: Kirche zum Hl. Erlöser, LKH-Univ. Klinikum Graz
Eintritt: Freiwillige Spende!

05.09.2015

Spezialkurs Hypno-Akupunktur Supervision

Österreichische Gesellschaft für Kontrollierte Akupunktur und TCM
Beginn: 09.00 Uhr
Ort: Firma Liska, Keplerstraße 86, 8020 Graz
Kontakt: office@ogka.at
Anmeldung erforderlich!

16.09.–18.09.2015

II. Grazer Summer School für Ultraschall

Medizinische Universität Graz
Beginn: 08.00 Uhr
Ort: Hörsaalzentrum, Auenbruggerplatz 15/2 UG, 8036 Graz

Kontakt: sono4you@medunigraz.at
Anmeldung erforderlich!

17.09.2015

1. Internationaler Tag der Patientensicherheit

Wir informieren Sie über Schmerzmanagement, die Aktion Saubere Hände, Sicherheit im OP und vieles mehr.

Beginn: 09.00 Uhr
Ort: Seminarzentrum, LKH-Univ. Klinikum Graz Auenbruggerplatz 19, 2. Stock
www.tagderpatientensicherheit.at

18.09.2015**8. Interdisziplinärer Vulvaworkshop**

Verein Interdisziplinäre Interessensgemeinschaft Vulva-Erkrankungen (VIVE)

Beginn: 09.15 Uhr

Ort: Institut für Pathologie, Hörsaal Neubau

Auenbruggerplatz 25, 8036 Graz

Kontakt: vive@medunigraz.at

www.vulvaworkshop.at

Anmeldung erforderlich!

29.09.2015**7. Grazer Schmerztag**

Themenschwerpunkte: Update Analgetika, Medikamentenabhängigkeit, Schmerzmanagement in Spezialbereichen, nicht-medikamentöse Maßnahmen

Beginn: 8.30 Uhr

Ort: Hörsaalzentrum,

LKH-Univ. Klinikum Graz

Anmeldung über BIKA oder qualitaetsmanagement@klinikum-graz.at

30.09.2015**3. Grazer Risikotag**

Sicherheit im Krankenhaus:

Von der Strategie zur Umsetzung

Beginn: 09.30 Uhr

Ort: Hörsaalzentrum,

LKH-Univ. Klinikum Graz

14.10.2015**Pflege und Medizin „Hört – Hört“ Tinnitus und Hörstörungen**

Beginn: 18.00 Uhr

Ort: Seminarzentrum,

LKH-Univ. Klinikum Graz

Auenbruggerplatz 19, 2. Stock

Freier Eintritt!

22.10.2015**Städte – Menschen – Expressionen**

Vernissage der Künstlerin

Ute Steingruber

Beginn: 16.00 Uhr

Ort: Galerie im Klinikum,

Mitarbeiterspeisesaal im

Versorgungszentrum

Auenbruggerplatz 2, EG

Freier Eintritt!

Interne Veranstaltungstipps:



Alle Termine und genauen Informationen zu den **internen Veranstaltungen für Mitarbeiter** des LKH-Univ. Klinikum Graz finden Sie im BIKA im Intranet. Dort können Sie sich auch ganz einfach online zu den Veranstaltungen an- und abmelden.

Das Klinikum einmal anders sehen ...

Einblick in logistische Abläufe, die am Klinikum Tag für Tag unterirdisch ablaufen. Am Ende der Führung besteht die Möglichkeit einen Blick von „oben“, auf das neue Versorgungszentrum bzw. das restliche Klinikum zu richten.

Wann? 23.09.2015, 15.00 bis 16.00 Uhr

Wo? Treffpunkt Kirche

Sinn und Unsinn vegetarischer Ernährungsformen

Die vegetarische Ernährung liegt derzeit voll im Trend. Wie unterscheiden sich die einzelnen Ausprägungen dieser Ernährungsform? Welche Vorteile und Risiken können damit einhergehen? Dieser Vortrag liefert einen Überblick über Vegetarismus. Die Zielgruppe sind Personen, die sich für Ernährung inter-

essieren, sich vegetarisch ernähren oder das in Zukunft tun möchten.

Wann? 06.10.2015, 14.00 Uhr

Wo? Seminarraum 228, AU 19, 2. OG

Auch Patienten haben Pflichten – wo endet meine Verantwortung?

An zahlreichen Beispielen aus der Rechtsprechung werden die wesentlichen Pflichten des Patienten aufgezeigt.

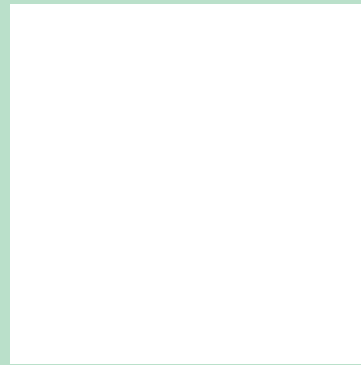
Wann? 24.11.2015, 13.00 Uhr

Wo? Seminarraum 225, AU 19, 2. OG

Mitarbeitergespräche – Sinn und Zweck dieses Instruments

Wann? 30.11.2015, 13.00 Uhr

Wo? Seminarraum 224, AU 19, 2. OG



www.klinikum-graz.at